

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37586. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Arbeiterzug fährt in Güterzug

### 21 Bergarbeiter getötet und schwer verletzt

Saarbrücken, 19. August.

Bei dem Eisenbahnunglück auf der Grube Kreuzwald bei Metz wurden 4 Arbeiter getötet, 17 schwer und 27 leicht verletzt.

Das Unglück spielte sich folgendermaßen ab: Ein Arbeiterzug, in dem etwa 60 Arbeiter von Grube 1 nach Grube 2 befördert werden sollten, um um 14 Uhr in den Schacht zu steigen, wurde von der Lokomotive geschoben, so daß der erste Wagen bei dem Zusammenstoß in direkte Berührung mit dem entgegenkommenden Güterzug kam. Der Anprall war so heftig, daß die drei Wagen vollkommen zertrümmert wurden. Die Unglücksstätte bot einen fürchterlichen Anblick. Schuhe und andere Kleidungsstücke lagen rings umher, während aus den Trümmern das Hilfeschrei der Verletzten drang. Die Holzsplitter der zerstörten Wagen waren den Unglücklichen zum Teil tief in den Körper eingedrungen, so daß die Rettungsarbeiten nur mit äußerster Vorsicht durchgeführt werden konnten. Bei den meisten Schwerverletzten, die in das Krankenhaus von Kreuzwald übergeführt wurden, haben die Ärzte jede Hoffnung aufgegeben. Die Nachricht von dem fürchterlichen Unglück hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet. Angehörige und Arbeitskollegen halfen der zuerst an der Unglücksstätte erschienenen Sanitätswache der Grube bei den Rettungsarbeiten und suchten verzweifelt nach Verwandten und Freunden. Wer die Verantwortung an dem Unglück trägt, muß erst die Untersuchung ergeben. Die große Mehrzahl der Arbeiter sind Saarländer.

### Autobus stürzt in die Isère.

Bisher vier Tote und zehn Schwerverletzte geborgen.

Paris, 19. August.

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich am Montagabend in der Nähe von Grenoble. Ein Autobus, in dem 62 Personen Platz genommen hatten, wollte an einem Uebergang über die Isère einem in entgegengesetzter Richtung kommenden Personenzug ausweichen, wobei der Führer so scharf rechts einbog, daß es ihm nicht mehr gelang, den Wagen in die gerade Fahrtrichtung zu bringen. Das Auto raste in voller Fahrt gegen das Brückengeländer und stürzte in den Fluß, der an dieser Stelle besonders tief ist. Im Wasser spielten sich die entsetzlichsten Szenen ab. Die Reisenden klammerten sich aneinander und rissen sich gegenseitig in die Tiefe. Die Insassen des Personenzuges bemühten sich um die Rettung der Verunglückten, während andere die Feuerwehre benachrichtigten. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden bis in die späten Abendstunden 4 Tote und 10 zum Teil schwer Verletzte geborgen. Eine Reihe anderer konnte sich schwimmend retten.

### Dem Tode entronnen!

Am Sekunden hing ihr Leben! — Drei Menschen gerettet.

Ein sehr eigenartiger Unfall, der um ein Haar einen verhängnisvollen Ausgang für das Leben dreier Menschen genommen hätte, ereignete sich in den gestrigen späten Abendstunden auf der Bukow-Matzensfelder Chaussee.

Am Kilometerstein 10,9 der Bahnunterführung auf der Strecke Berlin-Jossen raste um 21 Uhr der Oberkellner Max Hasluff aus Steglitz mit seinem Motorrad gegen die soeben geschlossene Bahnschranke. Hasluff wurde dabei herabgeschleudert, das Motorrad, in dessen Beiwagen Frau und Kind des Oberkellners saßen, raste führerlos weiter und durchschlug auch noch den zweiten Schrankenbaum. Im nächsten Augenblick brauste ein Fernzug vorüber. Während Frau H. und das Kind wie durch ein Wunder völlig unverletzt geblieben waren, hatte der Mann leichte Kopfwunden erlitten. Wäre das Unglück auch nur einige Sekunden später passiert, hätte der Zug alle drei zermalmt!

### Leiche des Flugkapitäns geborgen.

Stockholm, 19. August. (Eigenbericht.)

Die Leiche des Führers des am 7. August verunglückten deutschen Postflugzeuges „D 1826“, Kapitän Vangankle, wurde am Montag bei Westervik geborgen.

### In Seenot



„Nur Mut, meine Herren, noch haben wir unseren Rettungsanker!“

### Simons gegen Treviranus.

Alles für den Heimgebrauch.

New York, 19. August. (Eigenbericht.)

Der frühere Präsident des Reichsgerichts Simons äußerte in Williamsston unter Bezugnahme auf die Korridor-Rede des Reichsministers Treviranus Pressevertretern gegenüber, daß ein deutsch-polnischer Waffenkonflikt undenkbar sei. Treviranus, dem jede diplomatische Schulung abgehen, habe über die Wirkung seiner Worte im Ausland sicher nicht nachgedacht. Seine Rede sei ausschließlich „für den Heimgebrauch“ gehalten worden. Es könne jedoch kein Zweifel darüber bestehen, daß der Korridor der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands hinderlich sei und die Korridorfrage später einmal auf friedlichem Wege gelöst werden müsse.

### Lardieu geht nach Genf.

Reaktionäre Delegation zusammengestellt.

Paris, 19. August. (Eigenbericht.)

Wie die „Republique“ meldet, will Lardieu in diesem Jahre die Führung der französischen Delegation für die Herbsttagung des Völkerbundes übernehmen. Als Hauptdelegierte sollen Briand, Maginot und der Vizepräsident des Senates, Lebrun, mitfahren. Die übrigen Mitglieder der französischen Delegation sind — nach der gleichen Quelle — Pernet und Cérot, die bereits im letzten Jahre Frankreich in Genf vertraten, und als Neulinge der Vorliegende der Heereskommission der Kammer, Oberst Frabry, sowie die rechtsstehenden Abgeordneten Signouy und Soulier, die seinerzeit als Berichterstatter für den Young-Plan in der Kammer figurierten. Lebrun und Oberst Frabry waren übrigens bereits einmal in Genf, nämlich zur Zeit des Poincaré'schen „Stoßes der nationalen Einheit“.

Die „Republique“ kommentiert ihre eigene Meldung mit dem frommen Wunsch, daß sie möglichst bald ein Dementi erfahren möge...

### Die Empfindlichen.

Aber selber schimpfen und verdächtigen sie!

Das Zentrum zeigt in diesem Wahlkampf eine beinahe krankhafte Empfindlichkeit. Jede Kritik an der Regierung Brüning oder an den führenden Personen der eigenen Partei beantwortet es mit ungeheurer Entrüstung, oder gar mit Drohungen. Selber aber scheint es keineswegs gelommen, sich an die Regeln zu halten, die es anderen aufzwingen will. So nennt die „Germania“ heute den Genossen Hermann Müller, weil ihr seine Ausführungen über den Art. 48 nicht gefallen haben, einen „Demagogen“. Auf der-

### Der Bolschewismus als „Religion“

Aufsatz auf Seite 3

selben Seite derselben Ausgabe beschäftigt sich das Zentrumsbüro mit den Vorgängen auf dem Krankenlagentag, für die es eine originelle Erklärung hat: Genosse Helmut Lehmann wolle Reichstagsabgeordneter werden, darum habe er die Krankenkassen „zu eigenen ehrgeizigen Plänen mißbraucht“.

Es fällt uns nicht ein, über diese Leukerungen der „Germania“ ein Wehgeschrei zu erheben. Es genügt, sie niedriger zu hängen, um zu zeigen, wie wenig diese Leute ein Recht haben, die getränkte Lebermurst zu spielen, wenn über sie einmal ein offenes Wort gesprochen wird.

### Textilarbeiterstreik in Amerika.

Abwehrkampf gegen ungeheuerliche Lohnkürzung.

New York, 19. August. (Eigenbericht.)

Am Montag trafen die 1500 Arbeiter der Textilfabrik in Bessemer City (Nord-Carolina) zur Abwehr eines zunächst angekündigten Lohnabbaues in Höhe von 30 Proz. in den Streik. Da ähnliche Lohnkürzungen auch in den in der Umgebung gelegenen Textilfabriken beabsichtigt sind, droht der Streik große Ausdehnung zu gewinnen. Erst im Vorjahre war in den Textilbetrieben von Nord-Carolina ein großer Streik zu verzeichnen, in dessen Verlauf es wiederholt zu blutigen Zusammenstößen kam. Damals wurden zahlreiche Personen getötet.

### Moskauer Hamster erschossen.

Wegen Anhäufung von Bargeld.

Riga, 19. August. (Eigenbericht.)

In Moskau wurden drei Kaufleute und der Kassierer einer Fabrik von einem Kommando der Tscheka erschossen. Sie waren angeklagt, 5000 Rubel in russischen Silbermünzen angehäuft und zahlreiches Kleingeld in Metall gehamstert zu haben.

### Mit Veronal vergiftet.

Selbstmord der Gattin des Schauspielers Girardi.

In der vergangenen Nacht hat sich die 35jährige Frau Kitty Girardi, die Gattin des Schauspielers Toni Girardi, in ihrer Wohnung in der Prinzregentenstraße 2 durch Veronal vergiftet.

Frau Girardi, die mit ihrem Manne in Scheidung lebt, hat vor Monaten bereits einen ähnlichen Selbstmordversuch unternommen, die Tat wurde aber rechtzeitig entdeckt und die Lebensmüde konnte gerettet werden. Zu der neuen Verzweiflungstat dürfte es gekommen sein, da die von Frau Girardi eingeleiteten Verzweiflungsversuche zu ihrem Mann erfolglos geblieben waren. Als die Wirtschafterin heute früh kurz nach 8 Uhr das Schlafzimmer der unglücklichen Frau betrat, fand sie Frau Girardi im Bett leblos auf. Alle Rettungsversuche blieben vergeblich.

### Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau.

Am Montag wollen die Zechenherren Farbe bekennen.

Bochum, 19. August. (Eigenbericht.)

Die erste gemeinsame Besprechung über die vom Zechenverband gekündigte Lohnordnung soll am Montag, dem 25. August, im Gebäude des Zechenverbandes in Essen stattfinden. Die Besprechungen dürften kaum am ersten Verhandlungstage abgeschlossen werden.



## „Millionär Heimann.“ Die Schmethoden der „Roten Fahne“.

Wie alljährlich, so hat auch diesmal die „Rote Fahne“ einen Spiegel mit SPD-Mitgliedsbuch auf die Tribüne des Berliner Bezirksparteitags als Aufpuffer geschickt. Obwohl dieser Ehrenmann sich alle Mühe gegeben hat, Stimmung und Verlauf des Bezirksparteitags in ihr Gegenteil umzufächeln, obwohl er seine langen Ohren so trampolant gepöhl hat, daß ein Gelächter und ein paar Zwischenrufe bereits wie „ungeheurer Tumult“ darin klangen, so ist doch sein Resultat allzu mager, um den nötigen Eindruck von dem „gänzlichen Verfall der SPD.“ hervorzurufen, den die „Rote Fahne“ seit zehn Jahren wetzet.

Deshalb muß die „Rote Fahne“ mit schärferen Mitteln angreifen. Sie muß ihren Lesern vorliegen, daß „kein Arbeiter auf der Berliner SPD-Liste“ stünde, wobei die aus dem Proletariat hervorgegangenen Abgeordneten wie Crispian, Litz, Künstler, Wendi, Heinig, die ehemaligen Handlungsgehilfen Aufhäuser, Schröder usw. offenbar als „Bourgeois“ angesehen und die Kandidaturen der heute noch im Betriebe stehenden Arbeiter Lübbe und Koch an siebenter und achter Stelle als „ausstuflos“ abgelehnt werden. Dafür wird mit diesen Ueberschriftenleutern herangezogen, daß auf der Berliner Liste der „Millionär Heimann“ stehe, wobei Künstlers Worte über die Verdienste unseres 71jährigen Genossen mit echt kommunistischer Gemeinheit dahin glossiert werden: „das Verdienst ist bei dem Millionär Heimann sicher wörtlich gemeint.“

Die „Rote Fahne“ kann sich derartige Niederigkeiten deshalb leisten, weil in der Kommunistischen Partei so gut wie gar keine astorganisierten Arbeiter sind, die noch die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung kennen. Die Berliner Arbeiter, die seit Jahrzehnten in der Bewegung stehen, wissen nämlich so genau, wer Hugo Heimann ist, daß man ihn auch durch die perfidesten Gemeinheiten nicht bei ihnen verleumden kann. Hugo Heimann gehört zu den Genossen, denen ihr ursprünglicher Reichtum genau so zum Vorwurf gereicht, wie einem Paul Singer und Leo Kronz. Wie diese hat auch Heimann den größten Teil seines Vermögens für die Sache der Arbeiterschaft geopfert, ist er ja doch u. a. der Stifter der Volksbibliothek gewesen. Von dem „Millionär“ Heimann ist jetzt nichts mehr übrig, er hat die Reste seines Vermögens in der Inflation eingebüßt, wobei wir der „Roten Fahne“ gern zugabem wollen, daß Hugo Heimann nicht die Geschicklichkeit eines Wilhelm Münzberg in geschäftlichen Dingen besessen hat, der es verstanden hat, in diesen Jahren aus Nichts ein Vermögen zusammenzubringen.

## Kahl über Sozialdemokraten. Anerkennung durch einen anständigen Gegner.

In der „Nationalliberalen Korrespondenz“ veröffentlicht der Senior der Volkspartei, Geheimrat Kahl, längere Ausführungen, in denen es u. a. heißt:

Wo immer die gesamtpolitische Lage es mir als möglich oder wünschenswert erscheinen ließ, bin ich für den Gedanken der Großen Koalition eingetreten. Nicht immer zur Erbauung der eigenen politischen Freunde. Ich habe jerner in jahrelanger Zusammenarbeit mit Vertretern der Sozialdemokratie in den Rechtsausschüssen so nachhaltige Eindrücke von Sachlichkeit und Sachkenntnis, von Verständigungswillen und kollegialer Gelinnung empfangen, daß ich auch auf künftige Gemeinschaftsarbeit die festesten Hoffnungen setze. Ich kann endlich kaum eine größere politische Lachheit, als den Satz, daß nur ohne oder gegen die Sozialdemokratie regiert werden könne. An diesen Erfahrungen und Auffassungen halte ich fest.

Da Geheimrat Kahl, der berühmte Rechtslehrer, nicht zu den Volksparteilern gehört, die Interessenspolitik treiben, hat sich die Zusammenarbeit der Sozialdemokraten mit ihm stets als gedeihlich und fruchtbar erwiesen. Daß die kapitalistischen Interessenspolitiker mit der Sozialdemokratie nicht so zufrieden sind, läßt sich verstehen und ist auch ganz in der Ordnung.

## Wahlgelder aus „Feindesland“. Eine zu früh geplante Stinfbombe.

Durch die Rechtspresse — „Arenzzeitung“ gestern abend, „Tag“ heute morgen — wird eine Nachricht des „Ulmer Tageblatts“ geschickt, daß nach einer angeblichen Meldung eine französische Zeitung der französischen Bergarbeiterverband 24 000 Franken für die deutschen Gewerkschaften zur Führung des Wahlkampfes gesammelt hat. Es wird interessant sein, fügt das Blatt hinzu, zu erfahren, ob die deutschen Gewerkschaften oder die Sozialdemokratie bereit sind, dieses Geld aus Feindesland für den Wahlkampf gegen deutsche Volksgenossen zu verwenden.

Von dieser angeblichen Aktion ist in den deutschen Gewerkschaftsfreien nicht das geringste bekannt. Daß der französische Bergarbeiterverband Gelder für einen Wahlkampf außer Landes sammeln wollte, ist schon deshalb ganz unwahrscheinlich, weil er selber vor einer großen Lohnbewegung steht, für die er alles Geld selber braucht. Die Summe von 24 000 Franken = 4000 Mark ist außerdem ein geradezu lächerlicher Betrag. Drittens führen bekanntlich nicht die Gewerkschaften, sondern die Sozialdemokratische Partei den Wahlkampf.

Daß das ganze nichts als eine blöde Wahlpropaganda darstellt, ergibt sich schon daraus, daß der „Tag“ auffordert, diese Angelegenheit in möglichst allen Wahlkreisen den Wählern mitzuteilen.

## „Jede Summe schnell und diskret!“

Riefenschwindel vor Gericht. — Die ganze Firma auf der Anklagebank.

Auf „großzügige“ Weise hat die Firma Görs u. Kersten ihr Geschäft ausgebaut, das allen Darlehnsuchenden aus ihrer Geldnot helfen sollte. Durch große Zeitungsinsetze versprach die Firma vor drei Jahren, daß sie jedermann Geld in jeder Höhe „schnell und diskret“ verschaffen könnte. 1400 Vertreter arbeiteten im ganzen Reich, um Darlehnsucher an diese Firma zu weisen.

Gegen eine Gebühr von 30 bis 50 M. wurde den Leuten, die Kredit in Anspruch nehmen wollten, die Adresse von angeblichen Geldgebern gegeben, die aber nichts anderes als Angestellte und Bedienstete der Firma selbst waren. Keiner dieser Kaufleute besah einen Pfennig Geld. Auch sie verlangten zuerst von den Interessenten eine Gebühr für die Gewährung des Darlehens, das dann niemals ausgezahlt wurde. Nachdem die Firma auf diese Weise mehrere 100 000 M. durch Gebühren „verdient“ hatte, schritt die Staatsanwaltschaft auf die sich häufenden Betrugsanzeigen ein und strengte gegen die Firma ein Strafverfahren an. Heute begann nun vor dem Schöffengericht Schöneberg dieser Prozeß, in dem der Kaufmann Bruno Görs, der Lehrer Banke, der Bank-

## Die Generalversammlung der Metallarbeiter



## „Aufmarsch“ der Hitler-Schüler Das Schülerblatt mit dem Hakenkreuz — 100 Mark Geldstrafe

Während im Röntgenal-Prozeß gestern die Verteidiger in endlosen Reden immer noch bemüht waren, aus Schwarz Weiß zu machen und Tatsachen in ihr Gegenteil umzuführen, verantwortete sich vor dem Schöffengericht Charlottenburg einer der wahren Schuldigen an den ungezählten blutigen Ueberfällen der Nazis auf Andersdenkende. Herr Ammerlahn, der Redakteur der nationalsozialistischen Schülerzeitung „Der Aufmarsch“, die wohl auch von Röntgenal- nationalsozialistischen Pönnälern mit Fleiß gelesen wurde, hatte in der Nummer vom April dieses Jahres den Studentendirektor Prof. Paul Hildebrand, Direktor des Heinrich-Schliemann-Gymnasiums und pädagogischen Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“, in der gemeinsten Weise beschimpft. Der Artikel erschien mit einem Trauerrand. Er trug die Ueberschrift „Am Dienste Frankreichs“ und warf Prof. Hildebrand vor, daß er in der jüdischen „Vossischen Zeitung“ gegen die deutsche Jugend heße. Er forderte jeden einzelnen Schüler auf, in seiner Klasse gegen das „brutale Sklavensystem“, genannt friedlichste Demokratie, sich aufzulehnen. „Erst“, hieß es da, mit Anspielung auf den Young-Plan, „wirft man euch in Ketten, dann verlangt man von euch, daß ihr es mit Schoßgebild ertragt.“

Prof. Hildebrand hatte eines schönen Tages die Schüler versammelt und ihnen verboten, der nationalsozialistischen Schülerorganisation anzugehören. Anlaß dazu gab die Nachricht der Polizei, daß der Schüler seines Gymnasiums, Schienther, geständig sei, bei dem Ueberfall auf die Reichsbannerleute in Röntgenal zwei Schüsse abgegeben zu haben. Es ist derselbe Schienther, dessen Schrotflintenpistole im Röntgenal-Prozeß so viel von sich reden gemacht hat.

Wegen des Artikels des „Aufmarsches“ hatte das Provinzialschulkollegium für Prof. Hildebrand Strafantrag gestellt. Der benannte Redakteur Ammerlahn, ein gelehriger Schüler seines Meisters Goebbels, hatte natürlich nicht den Mut, für das, was er gefagt hatte, einzustehen, sondern wand sich gleich diesem hin und her. Der schwarze Rand sei durchaus kein Trauerrand, wie er bei Todesanzeigen gebräuchlich ist, sondern fände seine Erklärung in technischen Gründen. „Am Dienste Frankreichs“ sei nicht gleichbedeutend mit „im Solde Frankreichs“. Unter „brutales Sklavensystem“ sei nicht das Erziehungssystem des Prof. Hildebrand, sondern der Young-Plan zu verstehen. Zum Beweis dafür, daß Prof. Hildebrand gegen den nationalsozialistischen Schülerbund heße, führte der Verteidiger des Angeklagten einen Artikel aus der „Vossischen Zeitung“ an, in dem den Nationalsozialisten Heuchelei und Verlogenheit vorgeworfen wurde. Das war nicht geschickt. Denn der Nebenkläger konnte sich für die Heuchelei und Verlogenheit des Angeklagten auf den „Aufmarsch“ vom 9. August berufen, worin die nationalsozialistischen Schüler aufgefordert wurden, am Verfassungstag am lautesten Hochrufe auf die Republik auszustößen und, wenn sie dazu angehalten werden sollten, mit leuchtendem Auge das schwarzrot-goldene Banner zu tragen — nur damit man ihnen nichts anhaben könne, die anderen würden schon wissen, was das auf sich habe. Darauf wußte der Angeklagte nichts zu sagen.

Der Staatsanwalt beantragte Geldstrafe in Höhe von 600 M. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu — sage und schreibe: 100 Mark Geldstrafe! Das sieht geradezu nach Prämie aus, wenn man bedenkt, daß die, die Ammerlahn mit auf dem Gewissen hat, schwere Freiheitsstrafen zu erwarten haben.

kommissionär Paul Jech, der Kaufmann Riefenstahl und der Kaufmann Hinrich wegen fortgesetzten Betruges und Urkundenfälschung angeklagt sind. Sämtliche Angeklagte sind bereits verurteilt, Riefenstahl bereits wegen Betruges zu zwei Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust. Die Angeklagten, die von Rechtsanwalt Dr. Frey und Dr. Philippshorn verteidigt werden, behaupteten heute, daß sie in den meisten Fällen nur darum keine Darlehen ausahlen konnten, weil die Sicherheiten der Geldbedürftigen nicht groß genug waren. Für den Prozeß, in dem mehr als 100 Geschädigte als Zeugen vernommen werden sollen, ist eine mehrwöchentliche Verhandlungsdauer vorgesehen.

## Wieder Berliner Touristen vermißt. Fieberhafte Suche nach den Verunglückten.

Innsbruck, 19. August.  
Nach einer Mitteilung der Innsbrucker Polizeidirektion sind weitere deutsche Bergsteiger in den letzten Tagen, in denen das Unwetter in den Bergen herrschte, als vermißt gemeldet worden, so die 22jährige Studentin der Medizin Gerda Ihre aus Berlin-Schöneberg, die im Oetzal vermißt wird. Drei weitere Bergsteiger aus Berlin, namens Peschke, Franke und Dent, haben seit dem 11. August keine Nachricht mehr gegeben, so daß sie als vermißt gelten. Die Nachforschungen wurden aufgenommen. Die Suche nach den in den Zillertaler Alpen vermißten vier Bergsteigern konnte bisher noch nicht wieder aufgenommen werden, da in dem in Betracht kommenden Gebiet immer noch 1,50 bis 3 Meter Neuschnee liegt. Man hofft jedoch, daß eine von Marchosen erneut abgegangene Expedition heute ihre Nachforschungen wieder aufnehmen kann. Für die Auffindung der Vermißten ist eine Belohnung von 500 Schilling festgesetzt worden.

Paris, 19. August (Eigenbericht).  
Bei Chamoniß hat sich am Montag ein neues Unglück ereignet. Durch eine Lamine wurden zwei Touristen aus Chamoniß verschüttet. Der eine war bereits tot, als man ihn aus den Schneemassen befreien konnte, der andere konnte geborgen werden und wurde ins Hospital nach Chamoniß geschafft.

## Abschluß der Krankenkassen-Tagung.

Dresden, 19. August. (Eigenbericht).  
Der Krankenkassentag des Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen nahm heute vormittag die vom Vorstand und Beirat vorgelegten Satzungsänderungen an. Danach soll die Beschlussfassung über Wahl des Vorstandes künftig Sache einer etwa 350 Vertreter zählenden Delegiertenversammlung sein. Der traditionelle Krankenkassentag bleibt daneben als Demonstrationstag bestehen, soll aber nicht, soweit kein Bedürfnis vorliegt, wie bisher alljährlich einberufen werden. Der nächste Krankenkassentag findet in Mainz statt.

## Ueberfall auf Autobuschauffner? Streit mit den Fahrgästen.

Zu einer lebhaften Auseinandersetzung kam es gestern kurz vor 11 Uhr auf einem Autobus der Linie 40, der zwischen Wartenberg und Hohenschönhausen verkehrt. Zwei Schloffer, die auf Montage in den entfernten Borsorien arbeiten und zur Zeit die einzigen Fahrgäste in dem Wagen waren, gerieten mit dem Schaffner in Streit. Der eine wollte ihn mit einer Zirkelle über den Kopf schlagen, der andere griff nach der Geldtasche. Dem Schaffner gelang es aber, die Schläge abzuwehren und ein Retzsignal zu geben. Jetzt wurde der Chauffeur auf den Krampall aufmerksam, hielt den Wagen an und kam dem Kollegen zu Hilfe. Schupobeamte des 273. Reviers kamen hinzu und stellten die beiden Schloffer. Der Schaffner, dem ein Finger verstaucht ist, behauptet, daß ihn die beiden Leute überfallen und berauben wollten. Die Schloffer streiten das entschieden ab. Sie sagen, der Schaffner hätte mit dem Streit begonnen und sie hätten ihm nur einen Denzettel erteilen wollen. Der Vorfall wartet noch der restlosen Aufklärung.

## Ein Bürgermeister gemäßregelt. Er verhöhnt den Erlaß der preussischen Regierung.

Hannover, 19. August. (Eigenbericht).  
Auf Veranlassung des Regierungspräsidenten in Hannover ist der Bürgermeister Ehrich von Boffium bei Bremen seines Amtes enthoben worden. Gleichzeitig wurde gegen Ehrich ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung eingeleitet. Ehrich hat es für angebracht gehalten, gegen den Erlaß der preussischen Regierung über die Zugehörigkeit von Beamten zur Nationalsozialistischen Partei öffentlich und dazu im Jargon der Nationalsozialistischen Partei zu opponieren.

Ehrich erklärt, daß er weder dem Stahlhelm angehört noch Mitglied der Nationalsozialistischen Partei sei.

## Unter revolutionärer Kampfleitung.

Die kommunistisch organisierten Dockarbeiter von Toulon haben ihrem Unwillen gegen die Sozialversicherung in besonders deutlicher Weise Ausdruck gegeben. Sie begaben sich am Sonntag in geschlossenem Zuge zum Hafen und warfen die ihnen von den Arbeitgebern ausgeschickten Sozialversicherungskarten ins Meer.

In Pérénchier bei Lille fanden sich am Montag abend mehrere hundert Streikende unter kommunistischer Führung ein, um eine Spinnerlei zu säkern. Die Gendarmerie verhinderte den Anschlag, wobei ein Arbeiter unter die Huße eines Pferdes geriet und schwer verletzt wurde. Drei Mann wurden verhaftet.



# Der Bolschewismus als Religion

## Fritz Ebert schmort in der Hölle! / Kant im Giffschrank / Der Maschinen-Fetischismus

In Rostau erscheint eine Jugendzeitschrift „Die Trommel“, die mit sowjetamtlicher Unterstützung in den Schulen vertrieben wird. In ihr erschien vor einiger Zeit eine Geschichte der deutschen Revolution von 1918. Ueber Friedrich Ebert war zu lesen, daß er die verheißungsvollen Ansätze einer Bolschewisierung Deutschlands in einem Meer von Blut eräuft habe.

„dafür sitzt aber jetzt der Massenmörder Friedrich Ebert in der Hölle und schmort im eigenen Fett!“

Hölle... Töpfe am Feuer... schmordende Sünder — man wird zugeben, für das Rußland der Beschofsmilch eine ganz anständige Leistung! Dem lieben Gott ist der Pajot (Lebensmittelration) entzogen worden, den Himmel hat man liquidiert, aber ohne Hölle kommt man nicht aus! Sittensmalen es Sozialdemokraten in der Welt gibt!

Aber wir wollen mit keinen feuilletonistischen Tricks arbeiten und den Rostauer Dirigenten gern jubillieren, daß sie für den falschen Trommelschlag eines untergeordneten Orchestermitgliedes nicht verantwortlich gemacht werden können. Sie haben ja auch gar nicht nötig, Ansehen bei der christlich-höflichen Borstellungswelt zu machen, denn sie haben ihre eigene Religion. Sowohl, sie haben ihr eigene Religion!

Wer den religiösen Grundakord im Wesen des Bolschewismus nicht begriffen hat, ist über die vielleicht wichtigste seelische Erscheinung unserer Zeit nicht im klaren!

Es hängt viel für die Meisterung der Probleme dieser schwierigen Zeit davon ab, das Religiöse im Bolschewismus zu erkennen.

Die Freunde Rostaus geben's selber zu. Sie haben längst die Kage aus dem Sack gelassen. Vor etwa Jahresfrist begann's. In gewissen Salons und Gazetten, allwo der höhere Aspekt kultiviert wird, konnte man's hören und lesen: „Wirtschaftliche Rückschläge spielen ja gar nicht die entscheidende Rolle! Sie müssen

die ungeheure seelische Umwandlung von schätzungsweise 130 Millionen Menschen

beachten, lieber Herr! Sie müssen dem Neuen, das da geworden ist, Rechnung tragen! Weltwende, lieber Herr!“ Ein seltsam neuer Ton tönte da auf. Man war verblüfft, ihn nicht nur zwischen den Zeilen der „Weltbühne“ und in der Literatur bestimmter religiös-sozialistischer Kreise, sondern auch in Blättern zu finden, deren Handelsteil für gewöhnlich eine Kursnotierung mystischer Werte nicht enthält.

Worin besteht das Wesen einer Religion? Im Glauben. Was ist das: Glauben? Dies: Es wird eine Heilswahrheit gelehrt, sie erweist sich im Licht der Sonne als eine löchrige und unbrauchbare Sache — nichtsdestoweniger muß man sie nach wie vor für eine Heilswahrheit halten. Auf Romantisch: Wir haben die permanente Hungerkrise, und das in einem Riesengebiet ausgesprochen agrarischen Charakters, wir haben einen grauenvollen Verfall aller materiellen Kultur, wir haben 8 Millionen vogelbindernder Kinder — aber wir glauben an den Bolschewismus, lieber Herr!

Jede echte Religion ist autoritär, ist Diktatur der Lehre!

Denn wird schon einmal eine Heilswahrheit unter dem Borgeben serviert, sie enthalte Sinn und Geseß der Welt und das Heil der Menschheit, so ist nur logisch, daß man sie mit dem Purpur der absoluten Gütigkeit, der letzten und höchsten Autorität umfärbt. Aus dieser Wurzel entspringt der Haß auf alles andere Denken, ganz zu schweigen von der zischenenden Wur auf die, die da Zweifel in den Segen der Heilswahrheit sehen.

Jede richtiggehende Religion hat ihren Index librorum prohibitorum, ihre Liste verbotener Bücher. Wie sagte doch jener Sultan, der mit den Büchern einer antiken Bibliothek sich die Bäder helzen ließ? „Steht in diesen Büchern das, was im Koran steht, so sind sie überflüssig! Steht in ihnen etwas anderes, so sind sie schädlich!“

Weiß man, daß in den Provinzen des Bolschewismus

die freie Forderung auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften unmöglich geworden ist?

Weiß man, daß die freie Lehre verboten ist? Weiß man, daß eine Inquisition schuldigster und finsterner Art, ebenbürtig den Methoden eines Torquemada, die Zensur, die private geistige Betätigung, das weltanschauliche Suchen und Streben jedes einzelnen beschneidet und bei erwiesener Irrgläubigkeit die GPHL zum Amt ruft?

Weiß man, daß das bolschewistische Pfaffenamt die Bibliotheken des Landes in zwei Kategorien eingeteilt hat: die eine, bestimmt für die „Lalen“, für das dumme Volk, die andere, bestimmt für die, die die Weihen des neuen Alerus empfangen haben?

Weiß man, daß Platon, Descartes, Kant, Friedr. Alb. Lange, Schopenhauer, Nietzsche, um nur einige Namen einer nach Hunderten zählenden Liste zu nennen, für's dumme Volk verboten sind? Aus den Volksbibliotheken entfernt sind? In den übrigen öffentlichen Bibliotheken nur im Giffschrank gehalten werden dürfen? Deutscher Profetiarier, in jeder Stadtbücherei, in jedem Parteibüchereipind deiner Zahlensdiakale kannst du Kant oder Langes „Geschichte des Materialismus“ finden, der Freiheit beines Forschens und Ringens sind keinerlei Schranken gesetzt — geh nach Rußland und laß dich darüber belehren, daß eben das vom Teufel ist, daß es

nicht gut ist, wenn der Mensch sich selber informieren und ein Urteil bilden will,

daß er vielmehr geleitet und gegängelt werden müsse von einem Priesterstand der reinen Lehre!

Die Pfaffen des Bolschewismus begründen ihren Rückfall ins Mittelalter mit der Angabe, alles geschehe, um das Heil des Menschen zu sichern. Mit der Sorge um dein Seelenheil, Profetiarier, ist dir noch jeder Pfaffe gekommen! Außerdem, erinnere dich, es waren gefährlichste Pfaffen, die im Mittelalter den niederträchtigen Grundlag aufbrachten, daß der Zweck das Mittel heilige!

Man lese unvoreingenommen einmal die Stenogramme einer Tagung höherer Instanzen des Bolschewismus — es ist

die Sprache der Konzilien!

Man muß über Zeit und sportliches Interesse genügend verfügen, um den ganzen reinen Genuß an der dort betriebenen Schriftenauslegung zu haben! Wie da Marx zitiert wird, wie Lenin verlesen wird, man muß es auf sich wirken lassen! Lebzigens, die Feststellung ist nicht ganz unwichtig: Lenin hat

den Borzug vor Marx! Karl Marx hat im Stil und Duktus seiner prachtvollen Feder etwas, in dem der echte Gläubige des Moskauer Kirche das Humanitäre, das Europäisch-Liberalistische sehr wohl herauspürt! Das aber gefällt ihm nicht! Und wenn ihm das, was wir Weltkinder unter Menschentum und Menschlichkeit verstehen, entgegentritt, so bäumt er sich böse wie ein Skorpion. Er gehört zu jener Sorte, vor der es beispielsweise Heinrich Heine fröstelte bis ins Mark. Gebt es nicht auch einen

bolschewistischen Kreuzbegriff?

Müssen nicht neuerdings die bekannten Keger, die da irgendeiner rechten oder linken Abirrung sich schuldig gemacht haben, außer dem Widerruf auch ein Bekenntnis der Reue über die Verirrung ablegen?

Wer immer noch meint, es handele sich bei den Unterführungen, die hier angestellt werden, um gewaltsam konstruierte Parallelen, der sei auf den

Maschinen-Fetischismus des Bolschewismus

hingewiesen. Auch der Fetischismus liegt im Wesen jeder Religion begründet. Heinrich Cunow hat mehrfach in seinen Schriften überzeugend dargelegt, wie aus der Täuschung über die Ursächlichkeit metaphysische Vorstellungen entstehen können. Ein Steinzeitlicher hatte kein Glas beim Fischen, ein altes Weib trieb sich zufällig in der Nähe herum — oha, alte Weiber bringen Pech! Oder umgekehrt: im Neandertaler entdeckte, daß Eschenholz fester ist als Fichtenholz — im Eschenholz muß also eine göttliche Kraft stecken, Preis ihr, daß sie sich offenbarte! Der Bolschewismus erkannte den Segen der Maschine, prompt verführte er: „Die Maschine ist alles, alles, alles! Es ist in keinem anderen

Heil! Kein Heil zu erwarten, es sei denn, man begreife das Mirakel der Mechanisierung und Maschinisierung! Und stürzen in den Staub: dein will ich sein! Man mechanisiere auch den Menschen! Im Namen dieser Motorenmetaphysik wurde

die grauenhafte Entmenslichung des Menschen

in Angriff genommen, die unter dem völlig korruptierten Begriff des Kollektivismus segelt. Und so montieren sie Dynamos, für deren Energiemengen sie eingeständenermaßen auf absehbare Zeit überhaupt keine Verwendung haben, riesige Ungeheuer, vor denen selbst abgebrühte Amerikaner die große Verwunderung kriegen. Dann freuen sie sich wie die Kinder, wenn Amerikaner sich verwundern! Sie bauen Traktoren als Stapelware, viele der Maschinen stehen herum und verrotten, die Landwirtschaft kann sie nicht aufnehmen, tut nichts — es kommt nicht auf die wirtschaftlichen Rückschläge an, lieber Herr! Hochragend steht der Traktor, geheimnisvolle Kräfte sind in ihm, fehlt, wie groß der große Boal ist! Da scheiden sich Wege:

Der Bebel-Typ des Proletariats, das ist der Mann, der Herr der Maschine sein will, das ist ein Mann in Freiheit, mit dem Werkzeug in der Hand, der werken will. Der Lenin-Typ des Proletariats, das ist der Mann der Maschinenmistik, der Lehren will, ein neues Evangelium lehren will.

Hütet euch vor dem neuen Fanatismus!

Machtvoll schallt Marx' Stimme: Religion ist Opium für das Volk!

Friedrich Wendel.

## Die Geschichte einer Bürgerschaft

### Siegfried Wagner als Opfer der Nazis

Anlässlich des Ablebens Siegfried Wagners hat die östliche Reichspresse diesem überschwängliche Nachrufe gewidmet, die teilweise so stark politisch gefärbt sind, daß sie nicht unwidersprochen bleiben dürfen. Siegfried Wagner wird als echter „deutscher“ Künstler und Mann gefeiert, und es ist kein Geheimnis, daß vor allen Dingen die Nazis ihn und seine Kunst für sich reklamieren. Da sei es gestattet, die Verbindung Siegfried Wagners mit den östlichen Reichsteilen in das rechte Licht zu rücken, um zu zeigen, in welcher verhängnisvollen Lage er durch seine politischen Freunde im Jahre 1926 gebracht wurde.

In diesem Jahre durfte auf dem Deutschen Nationaltheater in Weimar anlässlich des Naziparteitages die Halbkreuzfahne wehen, in diesem Jahre wurden vom „Bayreuther Bund der deutschen Jugend“ große Festspiele aufgezogen unter Leitung Siegfried Wagners. Die Generalintendant des Theaters war von Anfang an von dem Risiko der Spiele überzeugt und verlangte 50 000 M. für Miete und Abnutzung und die selbstschuldnerische Bürgerschaft Siegfried Wagners. Dieser leistete sie. Die Festspiele endeten mit einem künstlerischen und finanziellen Reinfall der Völkischen. Das Theater verlangte die vereinbarten 50 000 M. Die Nazis erklärten, sie hätten nichts, und suchten um Nachschuß nach. Man wandte sich an

Siegfried Wagner. Dieser erklärte, daß er nicht nur jetzt nicht zahlen könne, sondern auch beim Eingehen der Bürgerschaft nichts gehabt hätte. Von seinen Freunden wurden schließlich 30 000 M. aufgebracht. Das Theater war froh, einen Teil seiner Forderung zu erhalten und verzichtete im Auftrage der ersten Thüringischen Ordnungsbundregierung auf Zahlung der restlichen 20 000 M. Dieser Regierung, an der die Deutsche Volkspartei maßgebend beteiligt und die nur durch Unterstützung der Nazis möglich war, ging das Verhalten der Nazis über die Hautschmir. Sie attestierte nicht nur Siegfried Wagner, daß er bewußt eine nicht einlösliche Bürgerschaft eingegangen war, sie erklärte auch dem Vorsitzenden des „Bayreuther Bundes der deutschen Jugend“, Herrn D. Daube, daß er mit dieser sogenannten Sicherheit das Deutsche Nationaltheater getäuscht habe. Herr Daube ist seitdem in Bayreuth und den befreundeten Verbänden unten durch.

Diese Geschichte zeigt, wie die Nazis mit der Ehre ihres gepriesenen Künstlers Schindluder getrieben haben. Man muß sich fragen, ob ein solches Verhalten „deutsch“ ist, auch im Interesse Siegfried Wagners, um ihn, den Toten, vor der Nazimeute zu schützen, der er lebend als Opfer einer großen Täuschung in die Klauen fiel.

## Hannes Meyer unter den Kommunisten

Manche Menschen haben das Unglück, in die verkehrte Gesellschaft zu geraten, und werden dann leicht falsch beurteilt. So erging es dem vor kurzem entlassenen Direktor des Dessauer Bauhauses Johannes Meyer. Ein Verein, der sich den Namen „Association revolutionärer bildender Künstler Deutschlands“ zugelegt hat, nahm ihn unter seine Obhut und ließ ihn in einem „Diskussionsabend“ über seine Arbeit am Bauhaus und seine Entlassung sprechen.

Es ist die alte Geschichte: Wenn man einen Künstler zum Verwaltungsbeamten macht, kommt gewöhnlich nichts Gutes dabei heraus. Repräsentationspflichten, Schreibereien — all das paßt nicht zu einem Künstleremperament. Es ist gar nicht denkbar, daß bei einer charaktervollen Persönlichkeit, die mit einem vollständig neuen Programm die Leitung einer Anstalt übernimmt und wober an das Lehrerkollegium noch an die Stadtväter, die das Institut finanziell unterstützen, Konzessionen machen will, die Konflikte ausbleiben können. Walter Gropius muß schon ein Haar in der Suppe gefunden haben, als er 1928 die Leitung des Bauhauses niederlegte und den Architekten Ries von der Höhe als Nachfolger empfahl. Aber auch dieser bedankte sich für die Auszeichnung und zog es vor, als Privatarchitekt in Berlin zu wirken. Und so blieb schließlich der 1925 von Gropius berufene Schweizer Architekt Johannes Meyer an der Pflanze kleben.

Meyer, ein in der Volkstrait seines Schaffens stehender Künstler, ist nun zweifellos ein ungewöhnlich bedeutender Baumeister. Er hat in der Nähe von Basel eine ausgezeichnete Siedlungsanlage von 150 Einzelhäusern geschaffen. Was ihn vor den Kur-Künstlern, vor den typisch deutschen Volkentumultheimern auszeichnet, ist die tiefgründige Art, in der er die Zusammenhänge des künstlerischen Schaffens mit dem Leben durchdenkt. Er weiß alle Gefühlsduselei weit von sich. Bauen ist für ihn ein psychologischer Prozeß, eine gesellschaftliche Funktion. Er untersucht genau die Lebensverhältnisse der Menschen, für die er Wohnungen schaffen soll.

Für solche Ideen war nun gerade das Bauhaus in Dessau nicht der rechte Boden. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß es sich seit Jahren in allerhand snobistische Spielereien verloren hatte. Man achtete überhaupt nicht auf die „Bedarfswirtschaft“, die Meyer als sein Leitmotiv erklärte. Er fand 53 Modelle elektrischer Lampen vor, die in Serien von höchstens 12 oder 15 Stück hergestellt wurden. Er verkaufte sie schleunigst und ersetzte sie durch zwei neue Modelle, von denen er 12 000 Stück absetzte. Meyer stellte Tapeten her, die um 50 Proz. billiger waren als die bisher angefertigten und deswegen von den rheinischen Tapetenhändlern, die ihren Profit geschmäkelt sahen, zurückgewiesen wurden. Das Bauhaus errichtete 90 Kleinwohnungen mit 48 Quadratmeter Bodensfläche und allen modernen Errungenschaften, die für 57,50 M. monatlich abgegeben werden konnten. Johannes Meyers bedeutendste Leistung aber ist die Schule des A.D.B. in Bernau, für 120 Zöglinge mitten

im Walde erbaut, und bis in alle Einzelheiten aufs gewissenhafteste durchdacht.

Die Jahresproduktion wurde verdoppelt, die Schülerzahl bedeutend erhöht. Leider war Meyer in der Wohl seiner Lehrkräfte nicht glücklich. Es war eine Torheit, Leute wie Kurt Hiller oder Wittfogel als „Gastlehrer“ zu berufen. Es gab wichtigere Aufgaben, als eine kommunistische Zelle zu bilden, die von sieben Mitgliedern auf ein paar Dutzend anwuchs. Dabei versichert Meyer, keiner Partei anzugehören. Er mußte sich denn auch in der Diskussion, die einen bemerkenswerten Tiefstand aufwies, vorwerfen lassen, der Bau einer Gewerkschaftsschule sei „reaktionär“, und er hätte schon lange den Anschluss an die KPD suchen müssen — vielleicht könne er dann einmal nach Rußland berufen werden. Die Diskussion verfiel vollends in einer Aufforderung, am 14. September die KPD, zu wählen.

Dem armen Hannes Meyer dürfte es unter seinen „Beschützern“ schließlich recht unbehaglich zumute geworden sein...

## Eine ausgebliebene Diskussion.

### Kommunistische Wahlrede im Wallner-Theater.

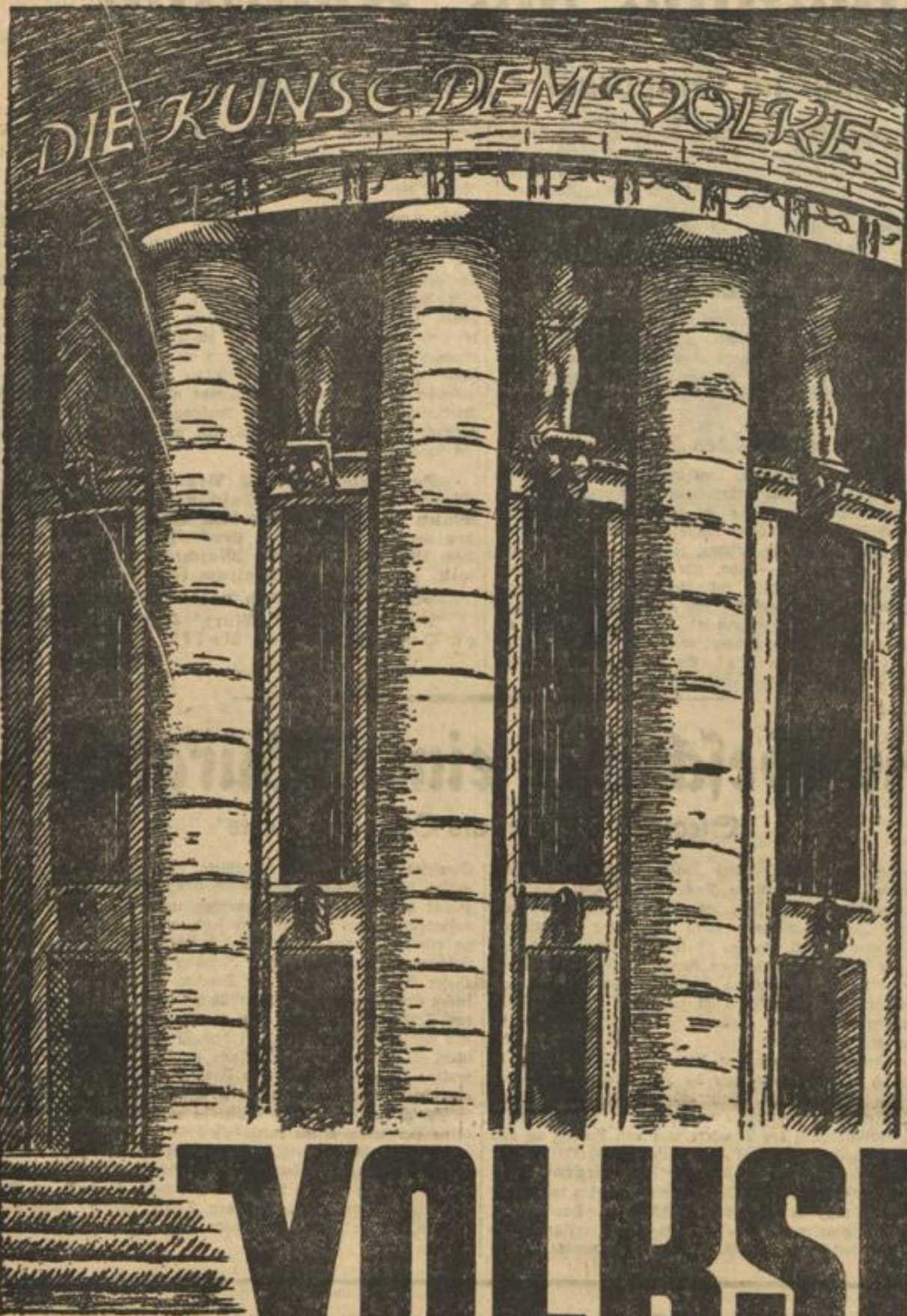
Der „Kampfausschuß gegen Zensur“ hatte zusammen mit der Piscator-Bühne zu einer Aufführung von Creds „§ 218“ ins Wallner-Theater geladen. Er schrieb: „Anschließend an diese Aufführung findet eine Diskussion statt.“ Die Aussprache fiel aus, einzig die im Manuskript vorgesehene Unterhaltung zwischen Schauspielern, die im Zuhörerraum sitzen, rollte ab. Solche irreführenden Einladungen, die stark beschäftigte Menschen zum Besuch ihnen bekannter Theaterstücke veranlassen, sind schädlich. Sie fördern weder die Abschaffung des § 218 noch die Beseitigung der Zensur, zwei Ziele, die gerade die Sozialdemokratie mit größter Energie verfolgt.

Nach schädlicher für den Kampf um Freiheit und Fortschritt aber ist es, daß, wie wir erfahren, am Sonntag ein Kommunist in der Pause eine Moskauer Wahlrede von einer Viertelstunde hielt. Sollte sich derartige Unfug wiederholen, so würden wir unsere Leser dringend vor dem Besuch des Wallner-Theaters warnen.

edu.

Der Tonfilm im Dienst der Völkerverkennung. Das Leningroder Tonfilmstudio hat von der Regierung den Auftrag erhalten, das Leben der bisher wissenschaftlich noch wenig erforschten Völkerschaften im hohen Norden, der Ostlanten, Samojeden, Galen u. a. im Rahmen ethnographischer Studien im Tonfilm aufzunehmen. Die Arbeit wird von einer Reihe wissenschaftlicher Expeditionen zugleich an mehreren Stellen aufgenommen werden und wird sich auf eine Reihe von Jahren erstrecken. Die russische Regierung beabsichtigt übrigens, auch für die asiatischen Nomadenstämme einen gleichen Auftrag zu erteilen.





# VOLKSBÜHNE

Älteste und größte Theaterbesucher-Organisation auf gemeinnütziger Grundlage. Spielzeit 1930-31: Abendabteilungen, Nachmittagsabteilungen u. Sonderabteilungen (für Freunde des politischen Zeittheaters). Jedes Mitglied erhält im Lauf des Jahres 10-12 Vorstellungen, davon 3 Opern. Die Aufführungen verteilen sich auf das Theater am Bülowplatz (Eigentum der Volksbühne E.V.), das Theater am Schiffbauerdamm, das Staatliche Schiller-Theater und die Oper am Platz der Republik. Zahlreiche Sonderveranstaltungen: Konzerte, Tanzvorführungen, Autoren-, Vortragsabende

usw. Einmalige Einschreibegeld 1,50 M. Einheitliche Vorstellungsbeiträge bei Auslosung der Plätze vor jeder Vorstellung. Programmzettel und illustrierte Vereinszeitschrift unentgeltlich. Prospekte und Beitrittserklärungen in 180 Zahlstellen, u. a. bei sämtlichen Theaterkassen der Firma Hermann Tietz, im Kaufhaus des Westens, in der Volksbühnen-Buchhandlung, Köpenicker Str. 68, und in der Hauptgeschäftsstelle der Volksbühne E.V., C25, Liniestr. 227 (hinterer Eingang des Theaters am Bülowplatz), Fernruf: D1, Norden 2944.

**E.V.**

## JEDER VORSTELLUNGSBESUCH

im Schauspiel

**1.70** Mk.

in der Oper

**2.50** Mk.

Schauspielvorstellungen an Sonntagnachmittagen 1,30 Mk. einschl. Programmzettel

**GLEICHMÄSSIG AUF ALLEN PLÄTZEN**



### Der Tag der Kleinsten Etwas aus der Säuglingspflege

Das neugeborene Menschlein ist ein kleiner Pflanzling. Diese „Pflanzlichkeit“, das gesunde Phlegma des Säuglings, ist zu seiner normalen Entwicklung unbedingt erforderlich. Die Säuglingszeit des Menschen ist ein Schonungsstadium, das man möglichst wenig stören und möglichst lange bestehen lassen soll. Unregelmäßigkeiten und Störungen im täglichen Leben eines solchen kleinen Erdenbürgers können für das ganze Leben schwere Schädigungen zur Folge haben.

Die natürliche Stilldauer des Menschen beträgt drei bis fünf Jahre. In unserer „Zivilisation“ ist es jedoch schon ein Großes, wenn man eine Mutter dazu bewegt, ihr Kind vier bis sechs Wochen an der Brust zu behalten. Da es einen vollwertigen Ersatz für die gute Muttermilch kaum gibt, so ist es eine der wichtigsten Forderungen der modernen Sozialhygiene, die Möglichkeit einer längeren Stilldauer zu schaffen.

Im übrigen soll man die Nahrung regelmäßig geben, und zwar fünf Mahlzeiten täglich in vierstündigen Pausen. Die Trinkzeit soll etwa 15 Minuten betragen. Doch soll man das Prinzip der Regelmäßigkeit nicht so weit übertreiben, daß man den Säugling nachts aufweckt. Meist wird er nachts von selbst zur gewohnten Stillzeit aufwachen. Vor allen Dingen ist das Kind nicht zu überfüttern, da es sonst an Verdauungsbeschwerden und Schlafstörungen leidet. Wenn das Kind also gesund ist und „außer der Zeit“ schreit, so soll man es ruhig schreien lassen, und nicht etwa aus Bequemlichkeit, um sich Ruhe zu schaffen, das Kind füttern.

Der Schlaf spielt im Beginn des Menschenlebens eine besonders wichtige Rolle. Die Dauer des täglich benötigten Schlafes nimmt mit der Zeit immer mehr ab. Im ersten halben Lebensjahr schläft das Kind etwa 18 bis 20 Stunden, im zweiten halben Jahr etwas weniger, beim Beginn des zweiten Lebensjahres etwa nur noch 14 Stunden. Ein gesundes Kind schläft von selbst und braucht keine künstlichen Einschlafmittel. Herumtragen und Wiegen sind nicht angebracht. Im übrigen ist es sehr wichtig, daß die Umgebung des Kindes einigermaßen Ruhe bewahrt. Der Hintergrund, vor dem sich das Leben eines Säuglings abspielt, ist durchaus nicht gleichgültig für dessen Gedeihen. In liebevoller und harmonischer Umgebung wird das Kind gedeihen, während Jant und Streit der Eltern und Geschwister schwere seelische und auch körperliche Störungen beim Säugling hervorrufen können.

Fast ebenso wichtig wie die richtige Einführung der Nahrung ist beim Säugling die entsprechende Regelung und Pflege seiner Verdauung. Die Harnentleerung erfolgt durchschnittlich etwa doppelt so oft als die Nahrungsaufnahme, und auch die Kotentleerung ist sehr reichlich. Eine regelmäßige und gründliche Reinigung durch häufige Entfernung der Ausscheidungen ist unbedingt erforderlich. Sehr praktisch sind Windeln aus Zellstoff, die jedes mal wegwerfen werden können.

Wo es die wirtschaftlichen Verhältnisse irgend zulassen, soll der Säugling seine eigene Badewanne, einen schönen Schwamm, ein Badetuch und ein Badethermometer haben. Mit dem Thermometer stellt die Mutter fest, daß das Wasser nicht mehr als 34 bis 35 Grad Celsius hat. Das Gesicht des Säuglings wird nicht gewaschen. Damit das Gesicht beim Abwaschen nicht bespritzt wird, legt die Mutter ihren linken Arm so um das Kind, daß das Köpfchen sich bequem an den Oberarm anlegen kann. Mit der rechten Hand spült die Mutter das Wasser von unten herauf, und nach dem Baden und Abtrocknen kommt das Kind auf ein Wickeltuch und wird in zwei Windeln eingewickelt. In seinem Körbchen liegt die unentbehrliche Gummimatte, auf die es dann zum Schlafen gelegt wird. Es ist nützlich, das Kind vor dem Wickeln reichlich zu pudern, weil sonst die empfindliche Haut unter der Einwirkung der Absonderungen sich entzündet oder durchschwert.

Außer einer vernünftigen Regulierung dieser Hauptfunktionen heißen die drei wichtigsten Forderungen der modernen Säuglingspflege: Licht, Luft und Bewegungsfreiheit. Die Sonne soll ins Schlafzimmer hinein, der Schlafraum soll gut gelüftet sein, und wenigstens im Sommer soll das Kind soviel wie möglich im Freien sein. Entsprechender Schutz gegen Zugluft ist natürlich angebracht, doch sind kräftige Säuglinge bei genügender Abhärtung durchaus nicht so empfindlich, wie manche Leute glauben.

Die große Bedeutung der Bewegungsfreiheit auch für das ganz kleine Kind ist erst in den letzten Jahren bekanntgeworden. Das Kind braucht Strampelfreiheit zu seiner gesunden körperlichen und seelischen Entwicklung unbedingt. Man sollte es deshalb so weiden, daß Arme und Beine vollständig beweglich bleiben. Da die Beintenden des Kindes bisweilen zu schwer sind, so darf es sie mit seinen Beinchen nicht hochheben kann, empfiehlt sich die Verwendung eines Strampelkorbes, d. h. eines Drahtgestells in Form einer halben Tonne, über das die Beine gelegt werden, und unter dem die Beine des Säuglings bequem strampeln können.

Spielzeug braucht ein Säugling überhaupt nicht. Wenn man ihm durchaus welches geben will, so soll man nur Gummiober- oder Zelluloidspielzeug verwenden, und höchstens eins auf einmal. Für das kleine Kind sind noch alle Dinge neu und interessant, und es muß lernen, sich auf das Wenige seiner Umgebung, das für ihn doch so viel bedeutet, mit Ruhe zu konzentrieren.

Die Frage, ob man dem Kind einen „Schnuller“ (Nudel oder Lutscher) geben soll, ist neuerdings wieder etwas umstritten. Im allgemeinen kann man aber wohl annehmen, daß der Daumen oder die große Zehe vollkommenen Ersatz dafür bietet.

Ewald Bohm.

## Massenbetrieb im Krankenhaus Fehler der Organisation

Wie kommt es, daß so oft über Krankenhausbehandlung geklagt wird?

Larische ist nämlich, daß es Krankenhäuser gibt, in denen Klagen der Patienten über die Behandlung äußerst selten sind. Verlieren im allgemeinen heute die Tore der Anstalten immer mehr die Bedeutung von Himmelstüren, so ist im Einzelfalle manchem Kranken der Anstaltsaufenthalt sogar lieber als häusliche Pflege, vorausgesetzt natürlich, daß er zu Hause überhaupt an Pflege denken kann. Wer einmal die Annehmlichkeiten einer neuen, modern eingerichteten Station kennen gelernt hat, wird die allgemeine Scheu vor diesen Mauern nur noch als Scheu vor dem Unglück des Krankseins empfinden. Mit einem Wort:

das ganze Problem ist eine Frage der Organisation.

Vergleichen wir neue Stationen mit Zimmern von höchstens 6 bis 7 Betten, an jedem Bett Radioanschluß mit Kopfhörern, in der Mitte ein größerer Tisch mit Blumen darauf, einige bequeme Kerbstühle im Zimmer — vergleichen wir das mit einer Baracke von 33 Betten, mit einem krächzenden Lautsprecher, Tag und Nacht voll schlechter Luft, eng, und dauernd voller Unruhe durch die vielen Menschen. Vergleichen wir einen alten, zerstreut liegenden Pavillonbau, wo die Patienten zwecks Behandlung von einem Pavillon zum anderen gefahren werden müssen, oft hundert Meter und mehr durch Wind und Wetter — vergleichen wir solchen offenen Bau mit einem geschlossenen, wie etwa dem Neubau des städtischen Krankenhauses in Potsdam, in dem die ganze Therapie in einem liebenswürdigen Turm vereinigt ist, mit direktem Anschluß sämtlicher Stationen. Vergleichen wir die alte, laute, kolernenmäßige Tönung der Innenausstattung mit der (in Potsdam z. B. künstlerischen) Farbgebung moderner Bauten, in denen oft jedes Zimmer anders abgestimmt ist, um alle Mittel zur Beeinflussung des ganzen Patienten, nicht nur seiner Krankheit, auszunutzen zu können.

Selbstverständlich ist, daß in angenehmen Räumen das Pflegepersonal besser arbeitet als in muffigen Baracken. Selbstverständlich ist aber auch, daß hier die Frage der Organisation hinter die der Schulung zurücktritt. Hier liegen die Dinge noch ziemlich im argen. Die Schwestern machen heute eine zweijährige Ausbildung durch, bei der Theorie und Praxis gleichzeitig nebeneinander gegeben werden. Die theoretischen Fächer geben im allgemeinen nur die Grundlagen zum anatomischen und physiologischen Verständnis der Handlungen, die später im Auftrage des Arztes auf den Stationen auszuführen sind.

Planmäßige Schulung im Verkehr mit Kranken fehlt vollkommen.

Hier rennt sich jede Schwesternschülerin erst auf den Stationen im Laufe der Praxis die Hörner ab — oder auch nicht!

Die praktische Ausbildung ist überhaupt wenig systematisch. Es ist eine bekannte Tatsache, daß eine junge Schwester mit eben bestandenen Examen in den seltensten Fällen einen Verband richtig anlegen kann. Ob und wann sie das lernt, ist ganz ihr oder dem Zufall überlassen. Ähnlich steht es mit der Ausbildung der Pfleger.

Die Schwestern in den verschiedenen Krankenanstalten arbeiten nicht nach einem einheitlichen vorgezeichneten Lehrplan. So kommt es, daß an einigen Stellen eine Spezialausbildung für chirurgische, innere oder Nervenschwestern möglich ist, im allgemeinen aber nicht. Eine Ausnahme bilden nur die Königenschwestern, die mehr als Laborantinnen aufzufassen sind, ferner die Hebammen- und Säuglingschwestern, die überall besondere Examina abzulegen haben.

Abgesehen von der Notwendigkeit der Reformen, interessieren

Abwässer volkswirtschaftlich auszuwerten. Bis jetzt ist es gelungen, Fäkalstoffe und Phosphore zu gewinnen. Neuerdings will man auch die Kieselkörper zu Geld machen. Man läßt die festen Abfallstoffe der Kläranlagen in großen Räumen auskühlen und zieht daraus Gas, das man zu Beleuchtungszwecken und zum Treiben von Maschinen zu verwenden hofft.

Im Ruhrgebiet hat man statt der künstlichen Reinigung der Flüsse eine Selbstreinigung angestrebt. Da in stehenden Gewässern dieser Vorgang sich rascher vollzieht, wurden die Flüsse zu künstlichen Seen gestaut. Rasch werden die Schleusen geöffnet, aus der Wasserkraft gewinnt man Elektrizität — und so kommen die Unkosten dreifach wieder ein.

Auch die Lufthygiene liegt der Landesanstalt am Herzen, besonders die Rauch- und Staubbekämpfung in den Großstädten. Das Problem ist deshalb so verwickelt, weil eine Schwierigkeit die andere ablöst. Vermeidet man Staub durch entsprechend geteerten Straßenbau, so erhebt sich die Frage, inwieweit Leer der Gesundheit schädigt. Nimmt man reinen Asphalt, so wird er glitschig, befreit man ihn mit Kies, so staubt es wieder. Auf jeden Fall muß auch im Interesse der Hygiene eine bessere Ausnutzung der Triebstoffe (Kohle, Benzin u. a.) angestrebt werden, die die unzähligen Rauch- und Staubteilchen konsumieren würde.

Als jüngste Disziplin ist der Landesanstalt die Bodenhygiene angegliedert, in der den größten Raum die „hygienische Zoologie“ einnimmt. Ganze Kulturen von Stechmücken, Schaben, Wanzen werden gezüchtet, um unter dem Mikroskop und in chemischer Analyse eingehend studiert zu werden. Prof. Dr. Wilhelm Meißner leitet die Station, die größte Europas. Hier sollen Mittel gefunden werden, um das gesundheitsschädliche Ungeziefer auf wissenschaftlicher Basis zu bekämpfen. Rückfallstieber und Milzbrand sind durch infizierte Wanzen schon oft übertragen worden. Den Wanzen verwandt, gleich schnell (7 Meter in der Minute), gleich zäh (sie können monatelang hungern), gleich stinkig sind die Schaben. Die Schabe überträgt die Bazillen durch den Kot. Milzbrand, Hühnercholera, Taubenpocken hat man in ihm veranschaulicht feststellen können. Auch der Krebs ist schon durch die Schabe über das Kind oder Schwein auf den Menschen übertragen worden, doch sind die Untersuchungen hierüber noch nicht abgeschlossen. Dagegen ist die Tuberkuloseinfektion durch sie bereits bestätigt. Der gefährlichste Überträger der Tuberkulose ist die Fliege, die auch Typhus und Ruhr verschleppt. Besonders an den Hautklappen der Füße, die jeden Schmutz berühren, sitzen die Bakterien. Ähnlich überträgt die Laus das Fleckfieber. Der

uns hier mehr die Sünden der mangelhaften Ausbildung, wie sie sich nachher im Dienst zeigen. Hinzu kommt noch, daß das Pflegepersonal überhaupt unter den Mängeln des ganzen Anstaltsbetriebs am meisten zu leiden hat. Mit Vorliebe lassen die Kranken ihre Unzufriedenheit über ärztliche Anordnungen oder über Organisationsfehler an Pflegern und Schwestern aus. Hier werden vollständig Unschuldige getroffen. Im Zustande der Ausschüttung neigen bekanntlich viele dazu, ihre Umgebung zu schikaniieren. Ist gerade ein ausgesprochen launischer Patient vorhanden, so wird in einigen Tagen die ganze Station angesteckt. Der Jant (auch der Patienten untereinander) hört nicht auf, selbst wenn der Querschnitt längst entlassen ist. Die Kerzte merken meist wenig davon. Für das Pflegepersonal aber wird die Arbeit zur Qual. Um die Ruhe wiederherzustellen, mußte eine Männerbaracke mit über 30 Betten vollständig geschlossen werden. In neuen Anstalten mit größerer Aufteilung in Zimmer kann in solchen Fällen durch eine Verlegung des Hauptanstillers leicht Abhilfe geschaffen werden. Um so bedauerlicher, wenn auf diesem Wege einmal berechnigte Klagen durch Anbringen an falscher Stelle erfolglos bleiben.

Vielfach hört man auch Klagen über die Art der

Unterhaltung der Kerze unter sich oder Studenten gegenüber am Krankenbett.

Hier muß unterschieden werden zwischen taktlosen Roheiten im Einzelfall und dem eigenartigen Stil der Berufssprache. Redemendungen wie: „das ist eine —itis“ bedeuten nicht, daß der Arzt gar kein Interesse an der Person des Kranken, sondern nur an dem Fall hat. Tatsächlich werden nämlich die Kranken in den Anstalten viel eingehender nach Beruf, Lebensweise, Familie, früheren Krankheiten usw. befragt, als zum Beispiel in der fastenärztlichen Sprechstunde. Wenn allerdings der Assistenzarzt seinem Chef oder dieser mehreren Studenten einen Kranken vorstellt, interessiert es vorerst sehr wenig, ob Herr Meier sich bei der und der Gelegenheit sich diese und jene Leiden zugezogen hat. Sondern es interessiert nur das vorliegende Krankheitsbild, sei es nun irgendeine —itis oder sonst irgend etwas. Jede überflüssige Geschwätzigkeit in diesem Augenblick würde die Klarheit des sachlichen Berichts verwischen. Anders liegen die Dinge, wenn (besonders ältere) Kerzte meinen, der Patient verstehe seine fremdsprachlichen Fachausdrücke nicht, und spricht in seiner Gegenwart ohne jede Rücksicht auf ihn. In dieser Beziehung hat man schon die unangenehmsten Situationen erlebt. Hier schließt auch gleich die Frage an,

warum der Patient auch heute noch oft über sein Leiden im unklaren gelassen wird.

Grundsätzlich steht man auf dem Standpunkt, der allerdings noch nicht überall befolgt wird, den Patienten aufzuklären und zu beraten, um ihn selbst, wo es möglich ist, an dem Heilungsvorgang aktiv mitwirken zu lassen. So z. B. bei bestimmten Formen der Tuberkulose. Eine Roheit wäre es, in hoffnungslosen Fällen ebenso zu handeln. Hier kommt es auf das Tatgefühl des Arztes an. Das läßt sich nicht organisieren.

Eine läbliche Frage des Massenbetriebs ist es aber, wenn an manchen Tagen unvorhergesehen (und unvorherzusehen) die Arbeit sich häuft, z. B. im Operationsaal. Das stundenlange Warten, die Ungewißheit, das Belauschen der Ereignisse, die sich abspielen, bevor man selbst „rankommt“, können zur unheimlichen Qual werden. Ebenso sind Kreisläufe mit 10 Betten eine Schande in unserer Zeit.

Ein Fehler der Patienten ist es aber, dafür am Pflegepersonal Rache zu nehmen; denn es kann dafür nicht verantwortlich gemacht werden. O. Harich.

### Schädlingsbekämpfung Aufgaben der Landesanstalt für Hygiene

Die „Preussische Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene“ übt neben der wissenschaftlichen Forschungsarbeit eine gutachterlich-beratende Tätigkeit aus und macht Männer der Praxis in Unterrichtskursen mit den neuesten Erkenntnissen vertraut. Die ganze Wasserversorgung Preußens ist ihr unterstellt. Berlin allein braucht täglich eine Million Kubikmeter Wasser; man wird also ermessen können, was im heißen Sommer für die Großstädte herangeführt werden muß. Solange das Wasser gesund ist, mag es ja noch gehen. Vor Jahren aber entdeckte man, daß das Wasser die Röhren zerfrisst und verstopft. Nach langen Untersuchungen fand man, daß die Kohlensäure durch Belüftung ungeschädlich gemacht werden muß, denn sie war es, die das Metall auflöste. Viele Probleme sind zwar technisch gelöst, aber nicht wirtschaftlich: einfach weil das Geld fehlt. Man bemüht sich also, die

alleinige Erreger des Hundebandwurms ist der Floh, und zwar dadurch, daß die Hunde ihre mit der Milbe infizierte Flosse fressen.

Alle mechanischen und chemischen Mittel haben nicht einmal zu einer Dezimierung dieser Gesundheitschädlinge führen können. Nun sucht man auf Grundlage der Ernährungsphysiologie ein Gift zu finden, das spezifisch auf jede Art der Insekten wirkt, ohne andere Lebewesen in Mitleidenschaft zu ziehen. Aber auch wenn man es finden sollte, wirksam werden kann es nur durch eine organisierte Bekämpfung. Die wissenschaftlichen Kreise wollen eine Polizeierordnung, noch besser ein Reichsgesetz erzielen, das die Bekämpfung des Ungeziefers den Kommunen zur Pflicht macht. Die Stigmücken z. B. sind im Sommer nur durch eine kostspielige Entwässerung der Sümpfe zu bekämpfen, da eine Verrottung den Fischbestand schädigen würde. Im Winter, wo sie in Kellern und Kanalisationen sich aufhalten, ist eine Vernichtung leichter, aber eine unsystematische Bekämpfung wäre herausgeworfenes Geld.

Die ersten Anfänge eines systematischen Feldzuges gegen den größten Gesundheitschädling, die Ratten, sind in den zweimal jährlich eingeleiteten Rattengroßkampagnen bereits gemacht. Die Ratte ist der Überträger der Pest. Aus den stationären Pestzentren kommen infizierte Rattenababer nach Europa, und obwohl strengste Quarantäne aller verdächtigen Schiffe stattfindet, konnte zuletzt 1920 die Beulenpest in Paris ausbreiten. Typhus, Ruhr, Tuberkulose, Schweinepest, Geflügelcholera sind die Begleiter der Ratte, die auch besonders gefährlich durch die Triabinenkrankheit wird. Ohne Zweifel hatte der Bär, dessen Schinken neulich in Stuttgart so viel Opfer forderte, zuvor eine frange Ratte getroffen. Ausschließlich durch Ratten wird die Maul- und Klauenseuche übertragen, ja es genügt ein bloßes Hinweglaufen der Ratten über die Streu kranker Tiere, um die Seuche von Stall zu Stall zu verschleppen.

Der wirtschaftliche Schaden durch die Ratten beläuft sich in Deutschland auf viele Millionen! 1907 wurde er im kleinen Dänemark auf 7 Millionen Kronen veranschlagt, 1920 in England auf 15 Millionen Pfund Sterling!

Biologische Kampfmethoden — die Schädlinge durch ihre natürlichen Feinde zu vernichten — haben nur geringe Erfolge gehabt. Gifte in Köfiger, fetter und Gasform brachten oft Rattieren und Menschen Schaden. Auch hier das Mittel zu finden, das ausschließlich auf Ratten wirkt, ist eine der vielen Aufgaben der Preussischen Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene. Flep.



# Peter Riss

# Stachlband

# Anno 17

Copyright 1930 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf

(2. Fortsetzung.)

Die letzten Worte singt er schon. Die breite Stimme Grühmachers, des Bauernjungen aus Dithmarschen, fällt quäsend ein. In seiner Nähe stehen die anderen Söhne der Marsch und die aus Pommern und Mecklenburg.

„Du heil'ges Land der Treu!“

Sie fühlen sich. Ihre Mägen sind gefüllt mit Fett und Brot. „Hoch leuchtet deines Ruhmes Glanz in Ost und West auf's neu!“

Der Einjährige Sievers hinter mir trägt wie ein Hahn, dem der Ramm schwillt.

Er spielt sich immer furchtbar auf, als sei er jetzt schon Leutnant. Ich sehe ihn nicht, aber ich weiß, daß ihm vor Aufregung und Begeisterung die Augen hervortreten.

„Adolf!“ geht irgendwo hinter mir. Er merkt sich jeden einzelnen, der mitsingt.

„Du stehst wie deine Berge fest gen Feindes List und Täu-“

Kilb lacht leise und böse. Ich kann mir denken, was er sich unter dem „Feind“ vorstellt. Langers Halsbinde starre ich kramphast wie ein Wunder an. Die Rinne seines dünnen, krankhaft bleichen Halses vor mir glänzt von der Feuchtigkeit des Schweißes. Sein Helm sitzt immer noch etwas schief. Ach, könnte ich schlafen —

„Und wie des Adlers Flug vom Rest — geht deines Geistes Flug.“

Was wird er mit uns machen, die wir nicht mitsingen — — — Jetzt schwillt der Gesang plötzlich an:

„Haltet aus!“

Kilbs Kopf dröhnt wie geschlagenes Metall. Und aus den Reihen der hungernden Söhne der Großstädte, der Söhne der Arbeiter und Tagelöhner, quillt es brausend hervor wie Erlösung, immer daselbe:

„Halt das Maul, Maul, Maul, halt das Maul, halt das Maul, das Maul, das Maul!“

Da springt der Schinder wie ein Tiger nach vorne, daß ich eine Sekunde lang seinen leuchtenden Atem höre.

„Aufhalten!“, schreit er, „aufhalten, ihr Hunde!“

Aber weiter wie Sturmwind, ohne Denken an das, was folgen wird:

„Halt das Maul, Maul, Maul, halt das Maul — — —!“ — weiter bis zum Ende der Melodie. Dann eine unheimliche Stille —

In der Nähe irgendwo lachen die verschlehten Frauen. Wir stehen unentwegt — — — und haben für diesen Augenblick gesteht.

Und jetzt kommt die Rache des Schinders.

„Lorenz, Grühmacher, Wille, Zeiß, Sievers!“ — er hat sich die Gehörjamen genau gemerkt, — es sind ungefähr zwanzig — links heraus! Unteroffiziere links heraus!“ Sie springen aus den Gliedern, so schnell sie können. Sie schauen uns dabei triumphierend an im Vorübergehen, uns, die Rebellen — — Unteroffizier Preuß steht noch neben mir. Hat er es nicht gehört, weil er nicht mit hinauspringt? Träumt er? Er hat uns mal ein Bild aus seiner Schule gezeigt: Volksschullehrer Preuß inmitten seiner Jungs auf einem Schulausflug. Einer lehnte sich an ihm auf diesem Bilde. Alle hatten frohe, helle Gesichter, wie sie Knaben haben, die ihren Lehrer lieben. Er war ihr Abgott, man sah es ihnen an. So steht er jetzt auch bei uns, seinen Jungs. Er gehört zu uns, er will uns nicht verlassen.

Adolfs schwerer Körper wiegt sich in der Vorfreude des ihm bevorstehenden Genusses.

„Aha! Unser liebes Schulmeisterchen. hm, hm. Ja, ja — —“ Seine Stimme vibriert: „Nicht gehört, Unteroffizier Preuß? Schön, schön, darf mitmachen.“ Und jetzt wieder brüllend:

„Alle durcheinander, marsch, marsch!“ Ein Loben, Präffeln, Hallen, Stolpern, Reuchen.

„Hinterlegen!“

Wir stürzen übereinander. Minullas Spaten schlägt mir an den Kopf. Es dröhnt in meinen Ohren. Ich lasse schnell hin — — eine große Beule bläht sich. Schwer wuchten die Affen mit den zehn Pfund Sand aus unseren schwachen Rücken. Es ist wohl 10 Uhr, aber heiß brüht schon die Sonne. Ich blide mich nach Kilb um, er liegt rechts von mir und seine Nase ist weiß vor Blut. Jetzt nur Vorsicht, daß kein Sand in den Gewebetraum kommt! Heute nachmittag ist tödlicher Gewehrappell und dann wehe!

„Auf!“ Es fällt mir schwer, schon beim ersten Male. Wie soll das noch werden? Die Gesichter röten sich vor Anstrengung. Schief hängen die Koppel mit den Patronenflaschen, mit Spaten, Seitengewehren und Brotbeuteln um die dünnen Leiber. Hunger, Hunger, wie tußt du weh! Es gluckert im Magen, und das Schlimmste steht uns noch bevor.

„Marsch, marsch!“ Wir rennen leuchtend einige Meter. Staub und Sand hüllt alles ein. Es stinkt furchtbar aus der Grube heraus.

„Hinterlegen!“ Adolfs Länge immer zwischen uns. Sein fetter Hals quillt über den engen Kragen krebsrot heraus. Er grinst anhaltend. Oh! Er hält es schon aus, er hat bestimmt keinen Hunger. Die Bauern spitzen ihn. Sie wissen, er dankt es ihnen, wie jetzt wieder. Sie stehen schon weit hinter uns. Die Bewehre durften sie zusammenstellen. Die Hunde, sie schauen uns nach mit ihren dicken Schädeln und fetzen. Jetzt singen sie gar, während wir geschliffen werden:

„Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen, sterben als ein tap'rer He-he-he-ld — —“ Ja, wenn wir nur auch gesungen hätten!

„Ihr Meuterer!“ Inricht Adolf zwischen uns. „Kipp' nich aus die Laiden!“ lächelt Gütler, der Weber aus dem Erzgebirge neben mir, während wir weiter rennen und auf den nächsten Befehl horchen. Jetzt beginnt der Teil des Schweißes mit den harten, spitzantigen Schläfen, von denen einige groß wie Kindertöpfe

sind. Soweit hat er uns gejagt. Oh, der Schinder weiß, was er will. „Hinterlegen!“ Ich weiche in letzter Sekunde einer der großen Schläden aus, um nicht darauf zu prallen und hane Preuß, der hinter mir rennt, mit den Quanten an den Kopf, daß ihm der Helm forttrudelt. Ich schnappe ihn schnell, frische etwas zurück und reiche ihm den Helm. Während er ihn hastig aufstülpt, lacht er leise und zwinkert mir mit den Augen zu. Ich möchte ihm die Hand drücken. Es strömt von ihm zu mir und erfüllt mich mit neuen Kräften. Er ist auch unser Abgott. Seine Korporalschaft weicht nicht von ihm, dicht liegen sie alle bei ihm. Mit dem ins Feld!

Das sind alles Gedanken einiger Sekunden. Viel Zeit zum Grübeln haben wird nicht. Wir liegen gespannt und warten.

„Auf! Marsch marsch!“, — weiter über die knirschenden Schläden. In den rechten, viel zu weiten Langschäftern ist mir ein Stein gerutscht bis unter die Sohle. Es schmerzt und sticht gräßlich, aber ich darf den Stiefel nicht ausziehen. Also humpel ich mit. Jetzt sehe ich erst, daß Preuß' Gesicht von meinem Aufprall vorhin rechts zerschrammt ist. Ein breiter, rotblauer Striemen läuft über die Wange, mit Staub und Dreck bedeckt. Es muß sehr schmerzen; denn er wippt einige Male im Laufen mit dem Ärmel seines Rockes darüber hin. Aber er sagt nichts. Das ist kein Unteroffizier, das ist ein Grenadier wie wir hier, ein getreutes Tier wie wir — — ein Kamerad wie Kilb, Minulla und die anderen alle.

Mit einem Male steigt eine heiße Wut in meine Schläfen. Kilbs Worte von vorhin fallen mir ein: „Beiglinge seid ihr alle. Wenn wir uns einig wären! Oha!“ Ja, wenn wir uns einig wären! Der Gedanke brüht weiter: Ich sehe plötzlich, wie alle sich erheben, von einem unsichtbaren Führer befehligt, und wie sie auf den Schinder losstürzen und ihn mit dem Kolben — halt! hier reißt der Faden ab.

„Dann werden wir alle erschossen“, denke ich weiter. Aber leicht — ja, warum ist nicht einer zwischen uns, der ruft: „Auf, marsch, marsch! Auf den Schinder!“ Aber nicht nur hier — dann überall: bei den Matrosen, den Alexandern, den Kroneisen. — bei allen Regimentern, Bataillonen, Kompagnien, Korporalschaften der ganzen Erde. Dann überall los auf die verschlehten Schinder, die verlorpert sind durch diesen einen hier — —

## WAS DER TAG BRINGT

### Was wird aus den alten Fernsprechbüchern?

Zu Zeiten, wenn der Umlauf von Fernsprechbüchern stattfindet, häufen sich auf den Kestern ganze Berge von Papier an. Dieses bleibt natürlich nicht unbenutzt. Man fertigt daraus Dachpappen, künstliches Linoleum, Fußmatten und dergleichen mehr. Dazu muß das Papier zuvor zerschneiden und zu einer Art Staub oder Brei gemacht werden, und das ist nicht ganz leicht zu bewerkstelligen. Solche Bücher sehen nämlich ihrer Zerstörung einen Widerstand entgegen, den man nicht erwarten würde. Es mußte darum eine besonders kräftige Schneidemaschine erfunden werden. Man wird sich von deren Kraft und Stärke ein Bild machen können, wenn man hört, daß sie drei Tonnen wiegt, und daß der umlaufende Teil des Schneiders aus Nickelstahl besteht, der gehämmert ist.

### Was hat die Entdeckung Amerikas gekostet?

Vor kurzem erschien in spanischen Wätern eine Zusammenstellung der Kosten, welche die erste Reise von Kolumbus nach Amerika im August 1492 erforderte. Diese Aufstellung gründete sich auf die alten, noch vorhandenen Rechnungsbücher der spanischen Schiffsfahrtsreederei Binzon in der Hafenstadt Palos, von wo Kolumbus die Reise nach Amerika antrat. Aus diesen Büchern ergibt sich, daß Kolumbus selbst ein jährliches Einkommen von 1600 Pesetas, also 1200 Mark, bezog, während die Befehlshaber der beiden anderen Schiffe, die das Admiralschiff von Kolumbus begleiteten, nur 900 Pesetas erhielten. Von den Mannschaften erhielt jeder im Monat 50 Reales, etwa 20 Mark, außerdem war für ihre Verpflegung die Summe von 6 Pesetas, also noch nicht 5 Mark, festgesetzt. Die Ausrüstung der drei kleinen Schiffe, die Spanien übernommen hatte, betrug 14 000 Pesetas, dagegen mußten die Unkosten für die Gehälter und die Verpflegung der beiden Kapitäne und der Mannschaften von Kolumbus übernommen werden, da der spanische Staat außer der Schiffsausrüstung keine weiteren Kosten in das unsichere Unternehmen stecken wollte. Diese Ausgaben in Höhe von 22 000 Pesetas erhielt Kolumbus später zurück, so daß die Entdeckung Amerikas rund 36 000 Pesetas oder 24 000 Mark kostete.

### Baldwin gegen die Sprachverwilderung

Die Verwilderung der englischen Sprache, wie sie sich besonders in der sogenannten Pennypresse Londons und anderer großer englischer Städte zeigt, hat dem englischen Staatsmann Stanley Baldwin vor einigen Tagen Veranlassung gegeben, die Vertrieher der englischen Presse auf die großen Verpflichtungen hinzuweisen, die sie der Sprache ihres Landes gegenüber hätten. Er bemerkte dabei, daß die englische Presse in der ganzen Welt gelesen werde, und daß die Vernachlässigung der englischen Sprache eine Vernachlässigung englischen Weltens bedeute. Der englische Zeitungsredakteur dürfe niemals vergessen, daß Männer wie Swift, Carlyle, Dickens und viele, die England zu seinen hervorragendsten Schriftstellern zähle, aus den Reihen der Zeitungsredakteure hervorgegangen seien, und ihrem Vorbilde solle daher jeder nachstreben, der für ein öffentliches Blatt schreibe. Freilich fehle der englischen Presse in sprachlicher Hinsicht der starke Rückhalt, den die französische Presse an der Pariser Akademie habe, die unausgesetzt die Reinheit der Sprache überwache. Es werde daher in der Presse Frankreichs ein Französisch geschrieben, das weit reiner sei als die englische Sprache in vielen Zeitungen

Es wird mir etwas leichter bei diesen Gedanken, sogar der Hunger ist beinahe vergessen — — —

Wir werfen uns hin, wir stehen mühsam auf wie geschlagene Hunde.

„Hinterlegen! Auf, marsch, marsch, hinterlegen! Auf! hinterlegen! Auf!“

Das ist keine Übung mehr nach dem Gergierreglement, erdacht zu unserer Vorbereitung und zu unserem Schutze für das Gefecht an einer Front, — das hier ist der Ausdruck einer Freude am Quälen schwacher und willensberaubter Menschen, die gehorchen müssen, weil sie sonst hinter eiserne Gitter bei Wasser und Brot kommen, weil sie sonst als Verbrecher geächtet werden. (Fortsetzung folgt.)

## Das neue Buch

Carl Sonnen[schein]\*

Als der Tod Carl Sonnen[schein] 1929 zweiundfünfzigjährig aus einer fruchtbarsten und reichsten sozialistischen Tätigkeit herausritt, wurde die Bedeutung seiner Persönlichkeit weit über katholische Kreise hinaus gewürdigt.

Wenn jetzt sein Freund Karl Hofer Werden und Wesen dieses bedeutenden Seelsorgers uns noch einmal vor Augen hält, so müssen wir ihm dankbar sein, — zeigt uns doch Leben und Wirken Carl Sonnen[schein], das bis jetzt von echter sozialer katholischer Caritas bezeugt war, den Gegensatz auf zu den Tendenzen, die sich zur Zeit in der Reichspolitik des Zentrums durchzusetzen verstanden haben. Sonnen[schein], aus einer Handwerkerfamilie stammend, hat schon früh die soziale Richtung seines Wesens erkannt. Er zog auf dem Germanium in Rom, vertraut mit den besten und tiefsten Gütern der katholischen Tradition, beginnt er dann in Deutschland, in seiner rheinischen Heimat, als junger Kaplan seine priesterliche Tätigkeit. Er wird, ein Mensch von unerhörter Aktivität, der Organisator des katholischen Sozialstudententums, das er vor allem mit der Lage der Arbeiterklasse vertraut machen will. Seit 1919 wurde dann Sonnen[schein] in Berlin der Mittelpunkt eines intensiven karitativen und seelsorgerischen Schaffens. Aus seinem Sekretariat sozialer Studentenarbeit wuchs ein allgemeines Arbeitsamt heraus, sein Büro wird der Zufluchtsort vieler Mitleidigen und Beladenen. Er gründet eine akademische Lesehalle, eine katholische Volkshochschule, aber er verstand auch als einer der ersten, daß die Sportbewegung in die katholische Kulturarbeit einzubeziehen sei — lange bevor sich Kaplan Hahnel für den „Wellspiegel“ im Bogstium photographieren ließ.

So ruht das Wirken Carl Sonnen[schein] auf einer tiefen sozialen Verantwortung, die freilich letztlich von der Idee der Katholizität getragen wurde. Hofer's Buch erscheint gerade rechtzeitig, um den Leser in stiller Betrachtung das Wirken des Studentenführers und Großstadtseelsorgers Carl Sonnen[schein] mit der gegenwärtigen „sozialen“ Praktik des Zentrums vergleichen zu lassen.

J. P. Mayer.

\* Karl Hofer: Carl Sonnen[schein]. Buchverlag Germania 1930, 165 Seiten, geb. 5.— M.

Englands. Da nun an die Gründung einer englischen Akademie in absehbarer Zeit doch nicht zu denken sei, so empfahl Baldwin, öffentliche Sprachkurse durch den Rundfunk zu veranstalten, wodurch nicht nur weite Volkskreise ein besseres Englisch sprechen lernten, sondern sich auch der Stil und die Ausdrucksweise vieler englischer Blätter verbessern werde.

### Rettung durch einen Fisch

Ein Balfischjäger, der vor kurzem nach Southampton zurückkehrte, berichtet über eine eigenartige Rettung aus Seenot, die er an der Küste von Grönland erfuhr. Einer der gefangenen Balfische, ein Tier von 12 Fuß Länge, schlug im letzten Kampf ein Loch in die Schiffswand. Die Pumpen konnten das eindringende Wasser trotz angestrengtester Arbeit nicht vollkommen entfernen. Nach einiger Zeit ließ jedoch der Einstrom von Wasser merklich nach. Es wurde festgestellt, daß ein großer Fisch sich in dem Loch verfangen hatte. Es gelang mit dieser eigenartigen Sicherung bis in die Nähe des Hafens zu kommen. Zuletzt riß sich der Fisch los und das Schiff erreichte den Hafen nur noch mit knapper Not.

### Ein See aus Salz

In Australien existiert ein See, der zu den merkwürdigsten der Welt gehört. Man nennt ihn dort Lake Eyre. Eigentlich hat er den Namen See nicht recht verdient; denn statt mit Wasser ist er bis zum Rande mit reinem Salz gefüllt. Das kommt daher, weil fünf verschiedene Flüsse dem Lake Eyre seit Jahrhunderten sehr salzhaltiges Wasser zuführen, das aber in der großen Hitze bald verdunstet und als Niederschlag das Salz im See rein zurückläßt. Da dieser nun über ungefähr hundert Meilen groß ist, würde er natürlich ungeheure Mengen Salz liefern, wenn man ihn ausbeuten könnte, aber das geht deshalb nicht, weil der See zu tief im Innern des Landes liegt und sich das Salz infolgedessen durch den sehr teuren Transport im Verkauf später viel teurer stellen würde als das, was wir jetzt haben.

### Unbotmäßige Widersetzlichkeit

In der Nummer 169 der „Königsberger Volkszeitung“ las man unter der Überschrift: „So springt man mit Landarbeitern um“ im letzten Abschnitt die Bemerkung: „Es fehlte nur noch, daß man einem Landarbeiter kündigt, weil er unerlaubterweise seine Rindvieh vertrieht hat!“ Nur immer jachte, auch das hat sich schongetragen. Auf einem Gut im Kreise Hellsberg ist seit Jahren ein Herr, der sich dank einer Tüchtigkeit, die hauptsächlich in reifester Ausnutzung der bei ihm beschäftigten Arbeitskräfte besteht, nach und nach vom kleinen Bauernjoch zum Besitzer eines circa 1000 Morgen großen Gutes „heraufgearbeitet“ hat. Bei diesem Herrn war im vorigen Jahr ein Gespannführer beschäftigt, der im Gegensatz zu den anderen Arbeitern das Volksbegehren nicht umzuziehen hatte. Seitdem verfolgte ihn der Gutsbesitzer, und eines schönen Tages fand der Knallsekt. Der Gespannführer pflegte mit anderen zusammen, läßt auf einmal die Pferde stehen und verschwindet aus naheliegenden Gründen in einem Gebüsch. Da stürzt der Besitzer wutentbrannt herbei und herrscht ihn an: „Während der Arbeitszeit wird hier nicht ...“ Dazu haben Sie am Morgen, Mittag und Abend Zeit!“ Als der Gespannführer erklärte, es sei ihm nicht möglich, zu stoppen, war's um ihn geschehen. Untertags hatte er die Kündigung in Händen. Begründung: unbotmäßige Widersetzlichkeit.



# ~ Sport und Spiel ~

## Radsportliches Allerlei

Rennen in aller Welt — Am Freitag Rütt, Sonntag Olympia!

In Krefeld gewann der Holländer Veddy die beiden Dauerrennen über 40 und 60 Kilometer. — Drei Dauerrennen — 20, 30 und 50 Kilometer — brachte die Bahn in Halle. Alle Läufe wurden eine Beute Schindlers. — Dresden sah das klassische 100-Kilometer-Rennen um den „Großen Preis der Stadt Dresden“, das an Walter Sawall fiel. — Auf der Bahn in Düren holte sich der Fliegermeister Steffes das Hauptfahren, Dymella das Punktefahren, während sich im Vorgabefahren Kaufsch-Hürtgen behaupteten. — Die Bahn in Köln-Riehl konnte nur den ersten 50-Kilometer-Lauf des Steherrennens zum Austrag bringen, der an Dederichs fiel. Der zweite Lauf mußte wegen Regen beim 20. Kilometer abgebrochen werden. — Meyer-Stübcke siegte im 90-Kilometer-Mannschaftsfahren auf der Bahn in Bocholt. — Auf der Strecke Rauen-Frieled und zurück brachte der Gau Berlin des BDR die Landesverbandsmeisterschaft im 100-Kilometer-Mannschaftsfahren zur Abwicklung. „Grün-Weiß“ siegte in 2:42:15. — Bei denbar schlechtester Witterung gelangte das Unionrennen um den Straßenpreis von Magdeburg über 154 Kilometer zum Austrag. Im Endspurt siegte der BDR-Bahnmeister Michaelis-Magdeburg. — Die Radfernfahrt „Quer durch Holstein“ über 235 Kilometer war eine Unwetterfahrt ersten Ranges. In den vier Klassen nahmen deshalb nur 37 Fahrer das Rennen auf der Strecke Hamburg—Rendsburg—Eckernförde—Riel—Hamburg auf. Der vorjährige Bundesstraßenmeister Risch-Berlin fuhr ein großes Rennen, er enteilte hinter Eckernförde dem Felde und traf mit nahezu 18 Minuten Vorsprung allein am Ziel als überlegener Sieger ein. — In der klassischen Bundesfernfahrt „Rund um Hannover“ über 226,6 Kilometer siegte der Weidwische Franz Redar.

In Le Havre gewann Steffes ein Hauptfahren und belegte später mit Dymella den zweiten Platz im 50-Kilometer-Mannschaftsfahren. — Die Dauerrennen auf der Senfer Bahn — viermal 25 Kilometer — hohen Grotfin nach hartem Kampf mit Paillard in Front. — In Basel dominierte Kaufmann im Fliegerkampf, während im Gesamtergebnis der Dauerrennen — vier Rennen über je 20 Kilometer — Wagnsdau den ersten Platz belegte. — Den 20. und den 30-Kilometer-Lauf gewann auf der Budapester Bahn der Dresdener Dauerfahrer Alfred Schmidt. Im 25-Kilometer-Lauf wurde er zweiter. — Nur 152 von 212 gemeldeten Fahrern starteten zur 278 Kilometer langen Fernfahrt Paris—Genf, die die erste Etappe des „Kriteriums der Adler“ bildete. Nach einer Fahrtzeit von 9:08:00 siegte der Belgier Ghysels. — Die Elite der italienischen Straßenfahrer gab sich bei der 176 Kilometer langen Fernfahrt Mailand—Modena ein Stelldichein. Der Sieg fiel in 4:55:00 an Canazza. — Das klassische Straßenradrennen „Rund um Belgien“ für Berufsfahrer gelangte mit Start und Ziel in Antwerpen zur Entscheidung und führte über die ungewöhnlich lange Strecke von 461 Kilometer. Der Belgier Maurice Demoele siegte in 17:21:00. Recht sichtbar zog sich der Berliner Ulfat aus der Affäre, der 19 Minuten nach dem Sieger als Zwölfter über das Ziel ging. Der zweite deutsche Teilnehmer Nischke-Berlin war den großen Anstrengungen nicht gewachsen und gab vorzeitig auf. — Auf der belgischen Propingbahn Thourout bestritten Buschenhagen-Riethe ein Dreistunden-Mannschaftsfahren, konnten sich jedoch nicht zur Geltung bringen und endeten mit vier Kunden Rückstand an sechster Stelle. Sieger wurden D. van Hevel-Dazers vor Cloquet-Segnaroe.

## Die nächsten Berliner Rennen Große Treffen der Sicher und Flieger

Nachdem inzwischen die schadhafte Stelle in der Auslaufturve wieder ausgebessert worden ist, bringt die Berliner Olympiabahn am Sonntag bei ihrer Wiedereröffnung den klassischen „Großen Preis von Deutschland“ zum Austrag. Das über 100 Kilometer führende Rennen wird in zwei Läufen über 40 und 60 Kilometer ausgefahren und weist eine ausgezeichnete Befahrung auf. Vier Deutsche, Sawall, Krewer, Christmann und Hille, treten gegen drei Ausländer, Thollembeef, Breaux und Blekemolen, in Wettbewerb.

Sawall ist in letzter Zeit von Sieg zu Sieg geeilt. In Chemnitz und Leipzig hat der Matador der Olympiabahn das „Goldene Rad“ gewonnen. In Dresden war er im klassischen „Großen Preis“ siegreich. Krewer, der die meisten Siege in diesem Jahre herausgeholt hat, war kürzlich in Köln siegreich und strebt danach, seinem Sieg im „Goldenen Rad von Berlin“ einen neuen hinzuzufügen. Christmann, der seit seinem Siege im „Kleinen goldenen Rad“ von 1928 nicht mehr auf der Olympiabahn an den Start gegangen ist, hat in den letzten Wochen mehrere Male Vertreter der Extraklasse schlagen können. Ein stets dankbarer Fahrer ist Hille, der im „Goldenen Rad von Leipzig“ sich den Kanonen ebenbürtig gezeigt und einen ehrenvollen dritten Platz belegte.

Von den Vertretern des Auslandes verdient vor allem Thollembeef Beachtung. Der von Gedante geführte Belgier ist zur Zeit in großer Form. In Leipzig hat er den 60-Kilometer-Lauf zum „Goldenen Rad“ gegen Sawall, Dederichs, Krewer, Hille, Urago und Lacquehon gewonnen und wäre wahrscheinlich auch im Gesamtergebnis erster geworden, wenn er nicht Defekt erlitten hätte. Breaux hat eifrig trainiert und will am Sonntag ebenso gut abschneiden wie am 4. Mai, wo der Franzose den in Höchstform befindlichen Sawall eine Niederlage bereiten konnte. Interessant verspricht auch der Start Blekemolens zu werden, der hinter Kaiser-Büttli in der holländischen Meisterschaft ein glänzendes Rennen geliefert hat und nur durch Defekt auf den dritten Platz fiel. Im Haag hat Blekemolen übrigens vor einigen Wochen Sawall schlagen können.

Neben den beiden vielversprechenden Läufern der Dauerfahrer finden noch gut besetzte Rennen der Amateure statt, an denen sich die besten Berliner Bundesfahrer beteiligen.

Das am Freitag, 22. August, stattfindende internationale Mannschaftsrennen der Rütt-Arena mit Weltmeister Kaples und seinem Partner Dervoes am Start bringt u. a. auch den erstmaligen Start des starken und spurschnellen Italiener Battesinis, der mit seinem Partner Dinale erscheint. Von den deutschen Fahrern sind bisher verpflichtet: die westdeutschen Meyer-Stübcke, die im Marceller Sechstagerrennen eine so hervorragende Rolle spielten, die Kölner Schorn-Damm, die Sieger des letzten so außerordentlich jugendreichen Mannschaftsrennens, und die wieder vereinten beliebten Berliner Ehmer-Tieh.

## Wieder „Ständiger Ring“ Anfang der Boxsaison im Spichernring

Nach einer längeren Sommerpause nehmen am Freitag, 20. August, die regelmäßigen Boxkampfveranstaltungen im Spichernring am Nürnberger Platz wieder ihren Anfang. Die Herbstsaison im Boxsport leitet ein interessantes Programm ein. Für den Hauptkampf sind Emil Kosska und der Hannoveraner Gipsy Trollmann verpflichtet.

## Karlshorst ruft für Mittwoch

Für Mittwoch, 20. August, hat der Verein für Hindernisrennen in Karlshorst die Herrenreiter der Vortrefflichkeit wieder auf den Plan gerufen. In dem über 2400 Meter führenden Seniorenrennen wird sich eine ganze Anzahl der den älteren Karlshorster Reanbahnbesuchern wohlbekannten Herrenreiter nach langer Pause wieder im Sattel zeigen. Man wird wiedersehen Bodmann, Keller, Rosenber, Berchem, Seherr, Panje, Herder, Bollenberg und manche andere. Die vor fünfzehn Jahren 100, 200 und 300 Siege auf ihr Konto buchen konnten. Beginn der Rennen 15 Uhr. — Während im Herbst widmet der Verein für Hindernisrennen den im Weltkrieg gefallenen Helden aus dem Reanport einen Gedächtnislauf. Der Diesjährige geht in Karlshorst am Mittwoch, 20. August, in Szene. Die einzelnen Nummern des Programms tragen die Namen von einstigen Reangrößen.

## Kleiner Sport

Belter ohne Schuld und Fehler! Der Untersuchungsausschuss in der Angelegenheit Dr. Belters hat scheinbar nichts zutage gefördert, was den Stelliner belasten konnte. Wie verkauert, hat die Sportbehörde die Suspendierung Dr. Belters mit sofortiger Wirkung aufgehoben, so daß der Doktor auf besonderen Wunsch des mitteldeutschen Verbandes schon am Sonntag in Koburg starten konnte. Was zu erwarten war!

Der Verband Brandenburgischer Ballspielvereine hat jetzt bestimmt, auf welchen Plätzen in Berlin die Fußballstädteispiele gegen Hamburg, München und Budapest ausgetragen werden. Das Spiel gegen Hamburg steigt am 7. September auf dem Platz von Hertha-BSC., am 28. September folgt dann auf dem Breitenfeld der Kampf gegen München und am 7. Dezember geht im Poststadion der Städtekampf Berlin—Budapest vor sich.

Die Welthöchsteistung im 500-Meter-Brustschwimmen für Damen, die mit 10:33,2 Minuten die Australierin Walsh innehat, ist schon wieder unterboten worden. Erst am Sonntag war es der neuen französischen Meisterin Yvonne John gelungen, die Zeit auf 9:45 zu drücken, der neue Rekord hat aber nur 24 Stunden gelebt, denn jetzt gehört er Hertha Wunder (Boicidon-Leipzig), die mit der ausgezeichneten Zeit von 8:49,8 ihre Vorgängerinnen ganz erheblich übertraf. Die Zwischenzeiten der auf der 25 Meter langen Bahn des Leipziger Carolabads geschaffenen neuen Rekordleistung waren: 100 Meter: 1:37; 200 Meter: 3:24; 400 Meter: 7:03.

„Proles“ eröffnet eine Kinderabteilung! Der Verein für Körperkultur „Proles“ eröffnet am Donnerstag, 21. August, 17½ Uhr, in der Halle Dubener Str. 53 seine 1. Abteilung für Knaben und Mädchen. Den Arbeitereltern des Ostens ist dadurch Gelegenheit gegeben, ihre Jungen zur Pflege der Körper- und Leibesübungen anzuhalten. Geschäftsstelle des Vereins: Karl Rindbaum, SO. 36, Raungrstr. 6.

## Bundesvereine teilen mit:

12.00. Verwaltungsausschuss. Sitzung Mittwoch, 20. August, 1934. Uhr. Kreisgerichtshalle, Eiliffen Str. 66-68, 1. u. 2. Stock. — Komm.-Bezirk: Deutsche Dienstleistungen. Sitzung des Verwaltungsausschusses im „Goldenen Rad“, Goldsteinstr. 49. — Bezirk: Köpenick: Mittwoch, 20. August, 20 Uhr. Technischer Verein im Vereinslokal.

Freie Sportvereineigung Tegel 1899, e. V. Mittwoch, 20. August, 21 Uhr. Mitgliederversammlung bei Tarnow, Tegel, Schloßparkstr. 64. Lieberwitzer mitbringen.

Arbeiter-Vorbild-Bund, Ortsauskunft Berlin. Sitzung Mittwoch, 20. August, 20 Uhr, Dresdener Str. 40, 1. Hof, 2. Treppen. — Arbeiter-Photografische Berlin: Freitag, 22. August, 20 Uhr, Jugendheim Lindbergh, 4. Section: „Aufnahmen bei künstlichem Licht“. — Photogruppen des T. B. „Die Naturfreunde“. Stammtischgruppe: Montag, 21. August, 20 Uhr, Johannisstr. 15. Wettkampfbereich: Wanderteam. 10. Korb: Aufenthaltsraum der Weidwischen Schule Pant. Ecke Bismarckstr. — Donnerstag, 21. August, 20 Uhr: „Am Schalter“ Bilder mitbringen.

Freier Sportverein Weidwische. Die Turnabende haben jetzt wieder regelmäßig jeden Dienstag und Freitag in der Turnhalle Koellikerstr. von 19 bis 22 Uhr statt. Die Kinderabteilungen turnen jeden Dienstag und Freitag von 18 bis 20 Uhr in der Turnhalle Koellikerstr. (Knaben). In der Turnhalle des Einsteins Turnabende jeden Montag und Donnerstag von 18 bis 20 Uhr (Mädchen). Am Dienstag, dem 19. August, noch den Turnen wichtige Besprechung.



Dienstag, 19. August.  
Berlin.

- 16.05 Jugendstunde (Dr. Wolf Zucker).
- 16.30 Leipzig: „Witwe Grapia“.
- 17.30 Stunde mit Büchern, „Aus weiter Welt“ (Am Mikrophon: Karl Biganz.)
- 18.00 Baränger (geb. 19. August 1880). (Einführende Worte: Dr. Alfred Wallenstein. Chansonvorträge: Sylvia Jaffa.)
- 18.40 Franz Baumann singt. (Musik: Ernst Erich Bader.)
- 19.05 Das Interview der Woche.
- 19.30 Querschnitt durch musikalische Neuerscheinungen.
- 20.30 Weyon man spricht.
- 21.00 Sinfoniekonzert. Dirigent: Bruno Seidgr-Winkler, 1. Spohr: Ouvertüre zu „Jeux de Hérode“. — 2. Spohr: Konzert für Violine und Orchester Nr. 7. E-Moll, op. 38; (Prof. Max Strub, Violine). — 3. Tschalkowsky: Sinfonie Nr. 1, op. 13 (Paukerchester).
- 22.20 Dr. J. Rüsscher: Politische Zeitungsschau.  
Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Dr. Willibald Pschyrrenbel: Der ideale elektrotechnische Arbeitsall einer modernen Berufsschule.
- 16.30 Nachmittagskonzert.
- 17.30 Min.-Rat Kestenberg: Wandlungen der deutschen Musikorganisation unter dem Einfluß der Technik und der wirtschaftlichen Notlage.
- 18.00 Stad.-Rat Dr. Schwering: Große deutsche Parlamentarier.
- 18.30 Französisch für Anfänger.
- 19.00 Prof. Dr. Benda und Dr. Lowin: Pflanzvergleiche.
- 19.25 Dr. Otto Everling: Zusammenarbeit der Deutschen Geistesarbeiter.
- 20.00 Gesänge. (Leo Rissanzow, Bariton; am Flügel: Willy Jaeger.)
- 21.00 Stuttgarter: „Tücke des Objekts“.

Wetter für Berlin: Teils heiter, teils wolkig und am Tage mäßig warm, südwestliche bis westliche Winde. Für Deutschland: Am ganzen trocken, am Tage wieder mäßig warm.

## Groß-Berliner Parteinaufrichten.

68. Abteilung Lichtenrade. Achtung! Die irrtümlich für heute Dienstag angelegte Funktionärsführung findet erst am Mittwoch, dem 20. August, 20 Uhr, bei Belan, Bahnhofstraße, statt.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schmitt, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin; Verlag: Hermann Berlin & Co., Berlin. Prof. Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Josef Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1, Seite 1. Postlsg.

## Das Ende des Minerva-Turniers

im Arbeiter-Fußball — „Teltow“ bleibt ungeschlagen!

Damit das Turnier nicht zu eintönig verlaufe, sorgte Eiche-Röpenick am letzten Sonntag für eine Alesenüberraschung. Oder waren es die Teltower, die sich bis zum Endspiel ihre Kräfte aufsparten, und so eine Ueberraschung herbeiführten? Auf jeden Fall wurde Eiche glatt mit 3:6 geschlagen. Wenn das Resultat auch nicht ganz dem Kräfteverhältnis beider Mannschaften entsprach, demonstrierte es doch das grundverschiedene Spielsystem zwischen dem ersten und dem vierten Bezirk. Schon von Beginn an legten die Teltower ein schnelles Tempo vor, dem die Köpenicker kaum zu folgen vermochten. Da es bei der Eiche-Läuferreihe, und in der Hauptsache beim Mittelläufer, nicht klappen wollte, gewannen die Teltower immer mehr an Boden. Der Erfolg ließ auch nicht lange auf sich warten. Bis zur Pause mußte der Eiche-Torwart den Ball zweimal aus dem Netz holen. Auch nach dem Wechsel hatten zunächst die Teltower mehr vom Spiel. Beim Stande von 4:0 wurden die Köpenicker endlich munter und das Spiel begann nun wirklich interessant zu werden. Mit großem Eifer, den man bei den Köpenickern vorher vermisse, wurde das Spiel jetzt in Teltows Hälfte verlegt. Nachdem das

erste Tor erzielt war, waren die Köpenicker nicht mehr zu halten. In wenigen Minuten stellten sie das Resultat auf 4:3. Zwei kurz hintereinander fallende Elfmeterbälle konnten jedoch nicht verwandelt werden. Damit war es aber auch schon wieder mit der Widerstandskraft Eiches vorbei. Noch zweimal konnten die „Teltower Rübchen“ einfinden. Damit war das Schicksal Eiches besiegelt und der Sieg Teltow's sichergestellt. Die Teltower sind als einziger ungeschlagener Verein Sieger des von so zahlreichen Mannschaften heikumfrittenen Turniers. Die Reihenfolge der einzelnen Mannschaften ist:

Teltow: 0 Verlust-Punkte. Eiche-Röpenick und Minerva je 2 Verlust-Punkte. Eintracht-Reinickendorf und Bormwärts-Wedding je 4 Verlust-Punkte. Ohne jeden Punktgewinn blieben Sparta-Rauen und Brieselang. In der Abteilung B konnte Eiche 2 die Spiele ohne Punktverluste beenden. Ihnen folgt Minerva 2 mit 2 Verlustpunkten. Auch in der Jugendabteilung konnte Eiche-Röpenicks Jugend gewinnen. Es folgen Minerva, Bormwärts-Wedding und Sparta-Rauen.

## Zum Spiel der Mainzer gegen Neukölln

Im letzten Augenblick reitet ein  
Mainzer Verteidiger ein Tor





## Was ein Edison-Student wissen muß.

Alle Jahre findet unter den Schülern der amerikanischen Mittelschulen eine Art Meisterschaftswettbewerb um die beste praktische Auffassungsgabe statt, wobei der Sieger als sogenannter Edison-Student ein größeres Stipendium und freies Universitätsstudium erhält. Bei der diesjährigen Prüfung, der auch Henry Ford als Kommissionsvorsitzender beizuhöhen, wurde eine Reihe recht ungewöhnlicher Fragen den zur letzten Auswahl zugelassenen 50 jungen Leuten gestellt. Ein Beifahrer wollte aus dem von Edison aufgestellten Fragenverzeichnis wissen, was hat man zu tun, um auf dem Totenbette eine Entscheidung treffen zu können, ob man erfolgreich gelebt hat oder nicht. Eine andere Frage war: Würden Sie Ihrem Bruder empfehlen oder abraten, Künstler zu werden, und warum? Oder: Empfehlen Sie Grundzüge einer Erziehung, die für die ganze Welt paßt. Henry Ford riet den Schülern in einer Ansprache, nach einem reinen Wasser zu suchen, das zugleich allen Menschen schmeckt — damit würden sie ein Reichtum erwerben.

## Königspapa verbietet Hochzeit.

Familienganz in Spanien. — Bourbonenprinz herzergriffen. Paris, 18. August. (Eigenbericht.) Die sensationelle Hochzeit des mehrfach wegen Zechprellereien verurteilten spanischen Prinzen Ludwig Ferdinand von Orleans-Bourbon mit der 72 Jahre alten Prinzessin von Bragie sollte am Freitag in Ventimiglia in aller Stille gefeiert werden. Glückstrahlend war die Braut am Hochzeitsmorgen aus Paris eingetroffen. Der Bräutigam aber mußte ihr die traurige Mitteilung machen, daß er die Zustimmung des Königs von Spanien nicht erhalten und deshalb auch die nötigen Papiere nicht zusammengebracht habe. Eine herzerregende Szene soll sich, wie der „Matin“ berichtet, am Bahnhof von Ventimiglia abgepielt haben. Der Bräutigam fuhr dann nach Madrid, um sich dem König zu Füßen zu werfen, während die Braut nach San Remo weiterreiste, wo der Bräutigam aus früherer Zeit, als er sich noch mit einer amerikanischen Erbin verheiratet wollte, eine Villa besitzt.

## Billings von neuem verhört.

Die Justizmaschine von Fiesco kommt langsam in Gang. Im Gefängnis von Folsom haben sieben Richter den Arbeiterführer Billings, der zusammen mit Rooney wegen des Bombenattentats in San Francisco im Jahre 1916 zu 14 Jahren Gefängnis verurteilt worden war, verhört. Billings betonte erneut, unschuldig zu sein. Im Jahre 1913 habe er zwar „einen schlechten Charakter besessen“, an dem Bombenattentat von 1916 sei er jedoch, wie er beschwören könne, nicht beteiligt gewesen. Die Vernehmung des Gefangenen dauerte ziemlich lange und scheint für Billings günstig verlaufen zu sein. Da der Oberste Gerichtshof gestern in die Ferien gegangen ist, werden die Bemühungen um Wiederaufnahme des Verfahrens bis zur neuen Verhandlungsperiode ruhen. (1)

Beruhigung in Indien. In ihrem letzten Bericht über die gegenwärtige Lage in Indien weist die indische Regierung in Simla darauf hin, daß die Zahl der Aufstände im Bezirk Peshawar sehr wesentlich zurückgegangen sei.

**Staats-Theater geschlossen.**

**Abonnements-Anmeldungen**

werden entgegengenommen.

a) für die Staatsoper und das Staatl. Schauspielhaus vom Abonnementsbüro, Berlin W56, Oberwallstr. 22 von 9—2 Uhr. Fernspr. Merkur 9024.

b) für das Staatl. Schillertheater vom Abonnementsbüro, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 70 von 9—2 Uhr. Fernspr. Steinpl. 6715.

c) für die Städtische Oper vom dortigen Abonnementsbüro, wochentags von 10—2 u. v. 6—8 Uhr.

**Städtische Oper**  
Bismarckstraße  
Turnus IV. — 19 1/2 Uhr.  
**Fidelio**  
Ende 22 1/2 Uhr.

**Deutsches Theater**  
Waldenstr. 5201  
8 Uhr  
**Phaea**  
von Fritz v. Unruh  
Reg.: Max Reinhardt  
Musik: Friedrich Schiller  
Bühnenbilder: Ernst Söllitt.

**Die Komödie**  
11 Bismck. 2414/7314  
8 1/2 Uhr  
**Wie werde ich reich und glücklich?**  
Kart. von Felix Jacobson  
Musik von Wladimir Jankowsky  
Regie: Erik Kemp  
Bühnenbilder: Ludwig Kaiser

**Deutsches Künstler-Theat.**  
Tel. Barbarossa 3937  
8 1/2 Uhr  
**Weekend**  
Lustspiel von M. Coward.

**Renaissance-Theater**  
Steinplatz 6780  
9 Uhr  
**Die Wunder-Bar**  
Revuestück

**Metropol-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Sensationeller Opernenerfolg!**  
Unter pers. Leitung des Komponisten  
**Viktoria und ihr Husar**  
Operette von Roland.

**Komische Oper**  
8 1/2 Uhr  
**Paul Westermeyer**  
in  
**Liebe und Trompetenblasen**  
Operette von Roland.

**1/4 Uhr CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lothring. Straße 57.  
Für unsere Leser: Gutscheine 1—4 Pers.  
Fautoull 1,25 M., Sessel 1,75 M.  
**Der Possen-Schlager**  
Der selbige Hollschinsky  
und ein erstkl. buntes Programm.

**Winter Garten**  
8.15 Uhr — Runden erucht  
Carlos und Chito u. Co. und weitere  
in Berlin noch nicht gesehene Stars.

**8 1/2 Uhr**  
**Elite-Sänger**  
im  
Theater am  
Kottbuser Tor.  
Kottbuser Str. 6  
Tel. Wpl. 16077  
**Zille-**  
**Festspele**  
Sonntag, den 24. August  
1. Nachm.-Vorstellung  
zu ermäßigten Preisen.

**Lessing-Theater**  
Waldenstr. 7797 a. 0849  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Wiederaufnahme**  
**beantragt**  
v. Otto Ernst Hesse  
Loos, Hendrich, Bock,  
Flamm, Falkenberg,  
Günther, Großschinsky.

**„Heimliche Brauffahrt“**

Gertrud Kanitz Willi Rose

täglich 8 1/2 im

**Rose-Theater**  
Innentheater

**Auf der Gartenbühne:**  
täglich 5 30 **Konzert**  
6 00 **Varieté**  
8 15 **„Die tolle Lola“**  
Operette von Hugo Hirsch  
Regie: Udgar Kanitz — Tänze: Bruno Arno

**Central-Theater**  
(Operettenhaus)  
Alte Jakobstr. 30/32  
Dönh. 2047  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Nur noch kurze Zeit!  
**Ein Zille-miljon**  
**Kinder der Straße**  
Sens. u. Tanz von W. Linné  
und Arthur Meyer.  
Rundfunkhörer  
halbe Preise.  
In Vorbereitung:  
**Ueberr  
grossen Teld**  
**Theater d. Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Das Land des  
Lächelns**  
Franz Lehars  
Sensationserfolg!

**Wo spielt man  
gut und billig?**  
Nur  
**Gross-Berlin**  
Alexanderplatz

**Stellenangebote!**  
finden in Verwält  
besten Beachtung!

Mittwoch, den 20. August  
5 bis 8 Uhr nachm.  
**GR. KINDERFEST IM ZOO**

Tanzschule Käte Neumann von  
der städt. Oper — Schauturnen  
Leibesübungen — Hundedressur  
Kaspertheater — Zauberkünstler  
Wettspiele — Ballonaufstieg und  
Fackelzug.  
**Keine erhöhten Eintrittspreise.**

**SCALA**  
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 8 3 Erbs. 0250  
Pr. 1—6 M. — Nachm. halbe Preise.  
**NONI und HORACE** usw.

**Berliner Prater**  
Sommertheater  
Kastanienallee 7—9  
Humb. 2246  
Eine entzückende  
**Burleske** sowie  
der ausserwählte  
**Varieté-Teil.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Gastl. Dour, Trude Schröder,  
Herla Stary, Erwin Hartung  
in  
**Katja,  
die Tänzerin**  
Operette in 3 Akten  
von Leopold Jakobson und  
Hendel Bestreicher  
Musik von  
Jean Gilbert.  
Eintrittspreis von  
50 Pf. an.

**BERLIN NIGHT-LIFE**

Sind die Sorgen noch so groß  
Hier wirst Du sie  
Lichter los!

**STEINMEIER**

der **STEINACH** von  
**BERLIN**

**KAFFEE  
TANZ  
KABARETT**

**STEINMEIER**

**FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF**

**Metall-Bettstellen**  
auch bis 12 MONATS-RATEN  
**Raddatz**  
Berlin, Leipzigerstr. 122/123

# PROGRAMM für die Zeit vom 19. bis 21. August

**BTL**

**Potsdamer Straße 38**  
W. 5, 7, 9 Uhr  
Der große Tonfilm-Erfolg!  
Der blaue Engel m. Emil Jannings,  
Marlene Dietrich, Hans Albers

**Rheinstraße 14** (An der Kais-Eiche)  
Vererbte Triebe mit Walter Rilla  
Das Panzerauto mit Carlo Aldini

**Odcon, Potsdamer Str. 75**  
Frauennot — Frauenglück  
Ein Film von der Beziehung zwischen  
Mann u. Frau, v. Werden d. Menschen

**Turmstraße 12**  
W. 5, 7, 9 Uhr  
Das Kabinett des Dr. Larifari  
(1000 Worte Uik) mit Max Hansen,  
Paul Morgan, Carl Jöken

**Alexanderstr. 39-40**  
(Passage)  
Den ganzen Tag geöffnet!  
Der blaue Engel m. Emil Jannings,  
Marlene Dietrich, Hans Albers

**Westen**

**Primus-Palast** W. 5, 15, 7, 15  
9, 15 S. ab 2, 15  
Potsdamer Straße 19  
Uraufführung! Lumpenball  
Tonfilmkomödie  
mit Anna Müller Linke,  
Fritz Kampers u. a.

**Friedrichstadt**

**Die Kamera** Täglich  
3, 5, 7, 9 Uhr  
Unter den Linden 14  
Donna Juana  
mit Elisabeth Bergner, W. Rilla  
Lustiges Beiprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

**Moabit**

**Artushof-Lichtspiele**  
Film- und Bühnenschauspiel  
Herberger Str. 29 und Stendaler Str.  
Das Geheimnis der Marika Ladders  
mit Mary Kid  
Blutende Herzen

**Welt-Kino** Beg. 6.45, 9.00,  
S. 5, 7, 9 Uhr  
Mit-Moabit 99  
Noch bis Mittwoch:  
Ton- und Sprechfilm:  
Nur am Rhein mit Truss v. Allen  
Ab Donnerstag: 100proz. Tonfilm:  
Flegler

**Wilmerdorf**

**Atrium Beba-Palast**  
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße  
Täglich 7, 9, 15 U. Sig. 5, 7, 9, 15 U.

**Schöneberg**

**Titania (Ufa Schöneberg)**  
Hauptstraße 49 W. 7, 9 U. Sig. 3 U.  
Frauennot — Frauenglück  
(Werden des Menschen)  
Vortrag: Dr. O. E. Schmidt

**Friedenau**

**Kronen-Lichtspiele**  
Rheinstr. 65 Beg. W. 7, 9 U. S. 3, 5, 7, 9 U.  
100% Sprech-Tonfilm:  
Das Rheinlandmädchen  
mit W. Fütterer, Lucie Englisch,  
Micky-Maus  
Jugendliche haben Zutritt

**Steglitz**

**Titania-Palast**  
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.  
Täglich 6.30, 9 Uhr. Sig. 4, 6.30, 9 Uhr  
Lumpenball  
mit Anna Müller-Linke,  
Fritz Kampers, Irene Ambros,  
Carl de Vogl  
Regie: Carl Heins Wolff

**Südwesten**

**Film-Palast Kammersäle**  
Teltower Str. 1 W. 6 1/2, Sbd. 6, Stg. 4 Uhr  
Unterwelt mit George Bancroft  
Das Mädel mit der Kamera

**Süden**

**Primus-Palast**  
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76  
Wochent. 7, 9, 15, Sonntag ab 4 45 U.  
Wir eröffnen  
mit der 100prozent. Tonfilmkomödie  
**Im Kampf mit der Unterwelt**  
mit Carlo Aldini, Siegfried Arno,  
Grit Haid, Ruth Weyer, F. v. Allen

**Südosten**

**Filmeck** Beginn W. 5.30 U.  
S. ab 3 U.  
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof  
Tonfilm: Skandal um Eva  
mit Henny Porten

**Stella-Palast**  
Köpenicker Straße 11—14  
Beginn der Vorstellungen:  
Wochtags 5.33, 7.15, 9.15, Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.  
Frauennot — Frauenglück  
Mit Vortrag des bekannten  
Frauenarztes und Chirurgen  
Dr. med. Georg Katz  
Jugendliche keinen Zutritt

**Sternwarte — Treptow**  
8 Uhr: Kampf mit dem Berge  
Mittw., Do.: Erkundungsfahrt nach  
Afghanistan (f. Lande Amanullahs)

**Nordosten**

**„Elysium“** Film und  
Bühne  
Prenzlauer Allee 56  
W. 5.15, 7.15, 9.15, S. 3.15, 5.15, 7.15, 9.15 Uhr  
Tonfilm: Zärtlichkeit  
mit Carola Neher, Paul Otto,  
Georg Alexander  
Auf der Bühne: Wilhelm Bendow

**Osten**

**Germania-Palast**  
Frankfurter Allee 314  
Wochent. 7, 9, Sonntag 5, 7, 9 Uhr  
Frauennot — Frauenglück  
Ein Film von der Beziehung  
zwischen Mann und Frau, vom  
Werden des Menschen, von Leiden  
und Freuden der Mutterschaft.  
Mit ärztlichem Vortrag

**Luna-Filmpalast**  
Gr. Frankfurter Str. 121  
Wochent. 5 Uhr, Sonnt. 3 Uhr  
Frauennot — Frauenglück  
Der größte Erfolg der Saison mit  
einem ärztlichen Vortrag  
Beiprogramm

**Schwarzer Adler**  
Frankfurter Allee 99  
Woch. 5, 7, 8.45, Stg. 3, 5, 7, 8.45 U.  
Der große Gabbo, Tonfilm  
Im Karitätenladen, Kurz-Tonfilm  
Jugendliche haben Zutritt

**Comenius-Lichtspiele**  
Memeler Straße 67 W. 6, 9 1/2, S. ab 5 U.  
Der Straßensänger von Venedig  
Der Weiberkrieg  
mit Fr. Kampers, L. Haid

**Concordia-Palast**  
Andreasstr. 64 W. ab 5 U., Stg. ab 3 U.  
100proz. lustiger Krim-Sprech-Ton-  
film: Kampf mit der Unterwelt  
mit C. Aldini  
Bühnenschauspiel

**Viktoria-Lichtbild-Th.**  
Frankfurter Allee 48 Bühnenschauspiel  
Woch. 5, 7, 8.45, Stg. 3, 5, 7, 8.45 U.  
Es kommt alle Tage vor  
Der Postillon vom Mont Cenis

**Neu-Lichtenberg**

**Kosmos-Lichtspiele**  
Lichtenberg, Lückstraße 70  
Broadway Schmutzler v. New York  
3 Chaplin-Grotesken  
Bühnenschauspiel

**Friedrichsfelde**

**Kino Busch** W. 6.15, 8.45 Uhr  
S. 4, 7 u. 8.45 Uhr.  
Alt-Friedrichsfelde 3 Beiprogramm  
Rajah mit Maria Forescu  
Schatten der Weltstadt  
mit Ellen Richter, Frieda Richard

**Weißensee**

**Schloßpark Film-Bühne**  
Berliner Allee 206—210 Stg. 1/3 Jgd.-V.  
Tonfilm:  
Der König von Paris  
mit Iwan Petrovich  
Beiprogramm

**Norden**

**Alhambra**  
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße  
Tonfilm:  
Westfront 1918 (Vier v. d. Infanterie)  
Lustiges Tonbeiprogramm

**Pharus-Lichtspiele**  
Müllerstraße 142 W. 6 U. Stg. 5 U.  
2 große Schlager:  
Falschmünzer mit Oskar Marion  
Die kleine Inge und ihre 3 Väter

**Marga-Lichtspiele**  
Schulstraße 29  
Ton-Sprechfilm:  
Die letzte Kompagnie mit Conrad  
Veidt, Karin Evans  
Se. Hohel, der Dienstmann  
Beiprogramm

**Prafer-Lichtspiel-Palast**  
Kastanienallee 7-8  
Wochentags 7.15, Sonntags 5 Uhr  
Störme mit Lilian Gish  
Dane hinterm Vorhang  
mit R. Novarro  
Varieté

**Skala-Lichtspiele**  
Schönhauser Allee 80  
W. 7, 9 U. Stg. 5, 7, 9 U.  
Tonfilm:  
Der weiße Teufel  
mit Iwan Mosjukin, Lil Dagover  
Beiprogramm

**Colosseum** W. 5, 7 u. 9 Uhr  
Stg. 3, 5, 7 u. 9 Uhr  
Schönhauser Allee 123  
Großtonfilm: Der blaue Engel m.  
Emil Jannings, Marlene Dietrich

**Pankow**

**Palast-Theater**  
Breite Straße 21 a W. 7, 9, Stg. 5, 7, 9 U.  
Tonsprechfilm:  
Skandal um Eva m. Henny Porten  
Beiprogramm

**Tivoli, Pankow**  
Berliner Straße 27 Stg. 2 1/2 Jgd.-Vorst.  
W. 7, 9 U., Stg. 5, 7 u. 9 U.  
Der große Tonfilm:  
Das lockende Ziel mit R. Tauber  
Tonfilmbeiprogramm

**Niederschönhausen**

**Film-Palast** Nieder-  
schönhausen  
Blankenburger Straße W. 7, 9 U.  
Stg. 5, 7, 9 U.  
Ehe auf Probe  
Abenteuer-G. m. b. H.  
mit Carlo Aldini

**Tegel**

**Filmpalast Tegel**  
Bahnhofstr. 3 W. 6, Stg. 4 1/2 Uhr  
Der gewaltige Sprechfilm:  
Westfront 1918 (Wiedergabe auf  
neuester Tobis-Apparatur)  
Gates Beiprogramm

**Kosmos“ Filmbühne**  
Hauptstraße 6 6 Uhr, 9 Uhr  
Am Rande der Sahara  
Die gute Bühne  
Das große Vorprogramm

**Union-Theater**  
Hauptstraße 3 Beg. Wtg. 6, 8 1/2 U.  
Stg. 2 U. Jugendvorst. Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.  
Ehe auf Probe mit Ruth Miller  
Nachgespiel mit Jack Trevor

**Hennigsdorf**

**Filmpalast** Beg. W. 6, 8.30  
Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.  
Berliner Straße 39 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.  
Mittwoch, Donnerstag:  
Tonfilm: Deltaklassen  
mit H. Liedtke, H. Verbees